WEISSRUTHENIEN UND SEINE BEDEUTUNG FÜR EUROPA

Von C. Regel

Die Besetzung Weißrutheniens durch die deutsche Wehrmacht und dessen Eingliederung in das neugebildete Ostland erwecken das Interesse für dieses bisher so wenig bekannte Land. Wie sich seine späteren politischen Geschicke auch gestalten mögen, welche staatsrechtliche Stellung es auch einnehmen wird, eins ist sicher, es wird nicht mehr, wie es bis jetzt der Fall war, wie durch eine chinesische Mauer vom übrigen Europa abgeschnitten werden, es wird wirtschaftlich und kulturell zu einem Mitglied der europäischen Staatenfamilie werden. Es wird ein Austausch von Gütern zwischen Weißruthenien und dem westlichen Europa einsetzen, die Produkte dieses Landes werden ihren Weg zu den Verbrauchern im W finden.

Doch welche Möglichkeiten bietet Weißruthenien? Welche Güter könnte es liefern? Wie ist das Land beschaffen und wie ist seine Vergangenheit und kulturelle Entwicklung?

Ich will hier an Hand der mir zugänglichen Literatur und der eigenen Kenntnis des Landes[1]) versuchen, einige dieser Probleme näher zu behandeln.

DIE GRENZEN

Weißruthenien als geographischen Raumbegriff zu definieren, würde nicht leicht fallen. Friedrichsen (1933) versteht unter dem vorkriegszeitlichen Westrußland „jene breite, osteuropäische Grenzzone des Übergangs von Ost- nach Mitteleuropa, die sich von den Ostseeprovinzen im N über Neupolen in der Mitte nach Podolien im S hinzieht. In dieser Westrußlandzone gehörte Weißrußland ihrem mittleren Teile an." Und weiter (S. 387) sagt er, daß die „kontinentale Hauptwasserscheide Osteuropas" von N nach SW quer durch das weißruthenische Gebiet hindurchläuft und das Rückgrat des Landes bildet.

Dies stimmt im ganzen, doch sind damit die Grenzen nicht umrissen. Diese sind fließend und leiten allmählich nach O hin ins zentrale Rußland, nach S in die Ukraina, nach N in das Seengebiet und nach W hin in den Weichselraum hinüber. Doch verläuft die nordwestliche Grenze ungefähr auf der Litauischen Seenplatte, im W den Bug entlang. Im S liegt sie am Südrande des Polessje-Gebietes (des Pripetbeckens). Im O ist eine Grenze noch schwerer festzustellen, jedenfalls greift hier Weißruthenien über den Dnepr nach O hinaus.

---

1) Verfasser war Gutsbesitzer in Weißruthenien und später jahrelang Professor an der Universität in Kaunas (jetzt Kauen) in Litauen.

Wie unklar diese Grenze ist, welchen Schwierigkeiten man begegnet, ersieht man z. B. aus den Schwierigkeiten der Festlegung der politischen Grenzen der Weißruthenischen Räterepublik, wobei sich die neue Staatsgrenze nicht mit der ethnographischen Grenze deckt, andererseits aber wirtschaftlich einheitliche Gebiete womöglich nicht zerrissen werden sollten (siehe Radó 1924).

Vielleicht wäre es möglich, Weißruthenien als das von den Weißruthenen bewohnte Gebiet aufzufassen, doch gehen diese nach O hin bei Smolensk allmählich in die Großrussen über, im S bilden die Einwohner des Polessje-Gebietes einen Übergang zu den Ukrainern, ja, sie werden auch von vielen (Semenow, Rudnycki u. a.) als Ukrainer angesehen. Im W hat sich das weißruthenische Gebiet zweifellos auf Kosten des Litauertums ausgedehnt. So ist die Landbevölkerung bei Wilna jetzt weißruthenisch, bei Lida gibt es weißruthenische Dörfer, auch bildet Švenčionys (polnisch Święciany) geradezu eine Enklave im weißruthenischen Gebiet. In vielen Ortschaften mit litauischen Namen wird jetzt nur noch weißruthenisch gesprochen.[1])

RELIEF UND LANDSCHAFTEN

Über das Relief von Weißruthenien halten wir uns vor allem an die Darstellungen von Brandt (1917) und Friedrichsen (1933).

Der Westrussische Landrücken bildet, wie schon erwähnt, das Rückgrat von Weißruthenien, seine höchsten Erhebungen steigen bei Minsk über 300 m Höhe an, nach W hin wird er immer niedriger. Semenow (S. 1) nennt ihn die „Memel-Wilija-Memel-Anhöhen", die sich nach O hin in das Zentralrussische Plateau fortsetzen.

Der zweite Höhenrücken, der aber nur zum Teil auf weißruthenischem Boden liegt, ist die Litauische Seenplatte, als deren Fortsetzung im NW wir wohl die Newelet-Witebsker Anhöhen (Semenow) auffassen können.

Als größere Senken wären zu erwähnen die Memel-Bobr-Narew-Senke und die große Senke des Polessje-Gebietes oder des Pripet-Beckens.

Die Verteilung der verschiedenen Böden in Weißruthenien ist aus den Bodenkarten Rußlands, z. B. bei Prassolow (Perewerzew I, S. 37) und im Atlas der USSR., Karte 117—118 zu ersehen. (Siehe hierüber auch das im Erscheinen begriffene Handbuch der Bodenlehre der USSR.) Auf den Höhenrücken herrschen Lehm- und Tonböden vor, die sämtlich podzoliert sind. Fruchtbare Böden sind verhältnismäßig selten. Auch sandige Böden sind weit verbreitet, insbesondere im Polessje-Gebiet. Fruchtbaren Löß gibt es bei Nowogródek (Friedrichsen, a. a. O. S. 388), fruchtbar sind auch die Böden bei Slutzk. In den Niederungen finden wir versumpfte Böden und Torfböden, insbesondere im Polessje-Gebiet, das von ungeheuren Mooren bedeckt ist.

1) Siehe hierüber die zahlreiche Literatur über Litauen, die zum großen Teil in polnischer und in litauischer Sprache geschrieben ist.

Eine, allerdings nur das sowjet-weißruthenische Gebiet betreffende Statistik gibt uns folgende Angaben über die Verbreitung der Böden in Weißruthenien:

1. Podzolierte Böden mit Vorherrschen von Ton oder Lehm und steinig-kiesige Böden 17600 km².
2. Podzolierte Böden mit Vorherrschen von leichtem sandigem Lehm und Ton 23300 km².
3. Podzolierte Sand- und Heideböden 84600 km².
4. Alluviale Böden an den Flüssen 1300 km².

Merkwürdigerweise sind in dieser Statistik die Torfböden nicht enthalten.

Wir können nach Friedrichsen folgende, in erster Linie auf dem Relief begründete, Teillandschaften unterscheiden, doch will ich nicht verhehlen, daß diese Einteilung noch lange nicht vollständig ist.

1. Die Landschaft der Litauischen Seenplatte, die sich als selbständiger diluvialer Höhenrücken von Ostpreußen aus bis zur Düna und über diese hinaus erstreckt. Sie ist kleinwellig, kuppig, mit zahlreichen Grundmoränen und Seen, wie z. B. der Narotsch-, der Dryswjaty-, der Osweja-, der Newel-See und viele andere. Der Durchbruch der unteren Memel entspricht dem Verhältnis des Weichseldurchbruches in Norddeutschland.

2. Die Landschaft des Westrussischen Landrückens liegt im Mittel 200 m hoch, doch liegen die größeren Höhen näher zum Nordrande, wohin der Landrücken ziemlich steil zur Memel abfällt. Nach S hin dacht er sich langsam ab und geht allmählich in die Pripetsümpfe über. Es herrschen im allgemeinen sanfte Bodenwellen von Hochflächencharakter vor, wie z. B. bei Baranowitschi. An anderen Stellen ist die Landschaft hügeliger, wie z. B. bei Nowogródek. Seen fehlen hier im Gegensatz zur Litauischen Seenplatte, bis auf den Switez-See. Im Gegensatz zur Mehrzahl der Seen der Litauischen Seenplatte ist dieser See pflanzenarm, mit Binsenbeständen sind seine Ufer eingefaßt. Er vermoort nicht und enthält klares Wasser mit einer Reihe eigenartiger seltener Pflanzen.[1]) Tiefe Erosionstäler, von S nach N hin gerichtet, zerlegen den Westrussischen Landrücken in Platten.

3. Die dritte Teillandschaft ist das Polessje-Gebiet, oder wie es auch noch genannt wird, das Pripet-Becken oder das Pripet-Sumpfgebiet (Brandt 1917). Dieses umfaßt die große Niederung zu beiden Seiten des Pripet-Flusses. Bürgener (1939) unterscheidet das Pripet- und das Dnepr-Polessje, ersteres am oberen und mittleren Pripet, letzteres am unteren Pripet, an der Beresina und am Dnepr, von der Mündung des Pripet nördlich gelegen.

Die Niederung des Polessje[2]) ist eine schüsselförmige Depression von gegen 600 km größtem Durchmesser, die während des Rückzuges des diluvialen

1) Die Literatur über die eigenartige Vegetation dieses vom polnischen Naturschutzkomitee zu einem Reservat erklärten Sees ist aufschlußreich. So wachsen hier eine Reihe seltener Arten, wie *Isoetes lacustris*, *Lobelia Dortmanna*, *Najas flexilis* u. a. (Szafer 1926).

2) Die Literatur über das Polessje ist zum Teil unten angegeben. Sie ist nicht sehr umfangreich. Bürgener berücksichtigt die Literatur des bis 1939 zu Polen gehörenden Teiles.

Eises von einer großen Wasserfläche bedeckt war. Durch den Schutt der zahlreichen Flüsse wurde diese allmählich in einzelne Seen getrennt, die von Mooren ausgefüllt wurden. Infolge des Fehlens jeglicher Niveauunterschiede haben die Flüsse ein ungenügendes Gefälle, fließen langsam dahin und überschwemmen im Frühjahr weite Flächen des Gebietes, wodurch das Land versumpft wird.

Das Polessje-Gebiet ist ein großes Sumpf- und Waldgebiet von gegen 80000 km², das größte und ursprünglichste Sumpfgebiet in Mitteleuropa. Ungeheure Moore — der Gritschin z. B. ist 50 km lang bei 20 km Breite —, von trockenen, mit Kiefernwald bedeckten Sandrücken voneinander getrennt, planlos zwischen den Sümpfen und Schwarzerlenbrüchen im gewundenen Lauf dahinfließende Flüsse, schöne Laubwälder auf feuchteren Böden, Kiefernwälder auf den trockenen, dies ist das Polessje-Gebiet, eine einzig schöne und wilde Landschaft.

Die spärlichen Ansiedlungen liegen auf den trockenen Sandwällen zerstreut umher zwischen den weiten Sümpfen, so daß viele von ihnen im Sommer nur im Ruderboot auf dem Flusse oder zu Fuß auf schwankendem Moor zu erreichen sind. Im Wagen kann man in solch ein Dorf nur im Winter gelangen, wenn das Moor gefroren ist.

Die äußerst dünne Bevölkerung von 10—20 Einwohnern auf 1 km² besteht aus den sog. Poleschuken, von denen weiter unten die Rede sein wird, die auf dem unfruchtbaren Boden kümmerlichen Ackerbau treiben, sich dafür aber mit Fischfang, Jagd, Waldwirtschaft, Bienenzucht in ihren primitivsten Formen[1]) und dem Mähen des spärlichen Grases auf den Sümpfen beschäftigen.

An Seen ist das Polessje-Gebiet reicher als der Westrussische Landrücken, es sind meist Seen mit niedrigen versumpften Ufern, die sich kaum über dem Wasserspiegel erheben, wie z. B. der Wygonowskoje-See am Oginski-Kanal, der lange und schmale Ljuten, der wohl ein alter Teil des Morotsch ist, und der große Knjaz oder auch Shid genannte See nördlich des Pripet-Flusses.

4. Das Polessje-Gebiet findet nach W hin seine Fortsetzung in der Landschaft des Urwaldes von Bialowies.[2]) Dies ist ein zusammenhängendes Waldgebiet von 30—50 km Durchmesser mit flachwelligem Relief. Das Gebiet besteht aus einer westlichen, vorwiegend bewaldeten Hälfte und einer östlichen, die besonders mit Mooren bedeckt ist (Brandt 1917). Die Wälder sind in Bialowies mit Sümpfen und Mooren gemengt, dazwischen fließen Bäche und Flüsse inmitten Bruchwaldungen (siehe die Bilder bei Brandt 1918).

Zwischen der Litauischen Seenplatte und dem Westrussischen Landrücken erstreckt sich eine aus zwei Abschnitten bestehende Senke, die von Sümpfen

1) Wilde Bienenschwärme hausen in hohlen Baumstrünken, die an einzelnstehende oder am Waldrande wachsende Bäume aufgehängt werden. Der vom Buchweizen stammende Polessje-Honig ist von dunkler, fast schwarzer Farbe.

2) Die Literatur über den Urwald von Bialowies ist sehr groß. Siehe u. a. Kartzow, Paczoski, Graebner, Bialowies in deutscher Verwaltung, ferner zahlreiche Aufsätze, die den Naturschutz betreffen, in Ochrona Przyrody. Eine kurze Übersicht über die geographischen Verhältnisse gibt Brandt (1917).

und Wäldern bedeckt ist. Die westliche Hälfte ist die Bobr-Narew- und die östliche die Memel-Senke und das Klewa-Moor. Auch die Beresina-Sümpfe (Brandt 1917—1918) gehören zu dieser Landschaft, sowie der Wald von Augustowo, der aus Kiefernwäldern auf Dünen und aus versumpften Wäldern besteht. Die Landschaft der Memel-Senke ist dem Polessje-Gebiet in vielem ähnlich, nur daß sie eine bedeutend geringere Fläche bedeckt und weniger ursprünglich ist als diese. Die Dünen und Sumpfwälder sind, wie dies auch im Polessje-Gebiet der Fall ist, das Ergebnis einer langsamen Trockenlegung und Verlandung der nach dem Rückzug des Inlandeises zurückgebliebenen mit Wasser erfüllten Senken. Ein lockerer Gürtel kleinerer Sümpfe und Moore umgibt diese Niederungen, die als Vorposten des Polessje oder der Memel-Senke aufgefaßt werden können (Brandt 1918).

Über die weiter östlich sich befindenden Teile von Weißruthenien fehlen uns genauere Schilderungen, als daß wir weitere Teillandschaften unterscheiden könnten. Da sich jedoch der Westrussische Landrücken in der Gegend von Smolensk in das Zentralrussische Plateau fortsetzt, so wird auch hier die Ostgrenze der durch diesen Landrücken charakterisierten Landschaft liegen. Eine besondere Teillandschaft wird wohl das östlich vom Dnepr liegende Gebiet umfassen. Doch wären hierzu weitere Untersuchungen nötig.

Bei dieser wenn auch vorläufigen landschaftlichen Gliederung Weißrutheniens fällt uns die Zweiteilung des Landes auf. Die südliche Hälfte des Gebietes ist ausgesprochenes Flachland, es ist das eigenartige Polessje-Gebiet, die nördliche Hälfte ist von Höhenzügen durchzogen. Dieser Zweiteilung werden wir auch noch weiter begegnen, denn die Gliederung in Landschaften, die hier durchgeführt ist, ist ja nur auf dem Relief begründet. Jedoch auch Vegetation, Bevölkerung, Kultur, die landwirtschaftlichen Verhältnisse sowie auch die anderen, eine Landschaft charakterisierenden Merkmale lassen diese Zweiteilung Weißrutheniens in zwei Hälften, eine südliche und eine nördliche, als begründet erscheinen. Wir werden auf diese Fragen und auf die Begrenzung von Weißruthenien noch einmal zurückkommen.

DIE VEGETATIONSVERHÄLTNISSE[1])

Nach Walter-Alechin (1936) liegt Weißruthenien innerhalb der Zone der gemischten Waldungen des Südens, des Ostens und des Zentrums von Rußland. Außerdem fällt der südliche Teil Weißrutheniens, also das Polessje-

1) Die Literatur über die Vegetationsverhältnisse Weißrutheniens ist nicht sehr umfangreich. Die ersten Berichte verdanken wir Gilibert und St. Jundzill, allerdings für die an Litauen angrenzenden Gebiete, wie Grodno und die Gegend von Wilna. Eichwald (1830) berücksichtigt weitere Teile des eigentlich weißruthenischen Gebietes. Die weitere Literatur habe ich im Kapitel Schrifttum angegeben, Paczoski (1897, 1898, 1900) enthält ein Verzeichnis der die Vegetation behandelnden Schriften. Die Floren von J. Jundzill und von Schmalhausen berücksichtigen Weißruthenien. Am wenigsten bekannt war, wenigstens bis zum Kriege 1914—1918, die Vegetation der früheren Gouvernements Witebsk und Mohilew.

Gebiet, in das Gebiet der gemischten Wälder des Westens. Die Vegetationskarte (123—124) des neuen Sowjet-Atlasses gibt eine noch genauere Einteilung. Der nördliche Teil von Weißruthenien gehört zur Unterzone der Mischwaldungen aus Fichten und Edellaubhölzern, der mittlere und südliche Teil zur Unterzone der Waldungen aus Edellaubhölzern mit Eichen und Hainbuchen. Außerdem ist der größte Teil des südlichen Weißrutheniens, also das Gebiet des Polessje, von sog. intrazonalen Pflanzenvereinen, den Kiefernwäldern mit Eichen, bedeckt, die auch im zentralen Rußland verbreitet sind. Schon in den 90er Jahren unterschied Tanfiljew (1897) auf seiner pflanzengeographischen Karte Rußlands eine Zweiteilung Weißrutheniens. Der nördliche Teil gehört nach ihm zum Gebiet der gemischten Wälder, mit Eiche, das sich von Kongreßpolen bis ins östliche Rußland hinein erstreckt, jedoch keinen durchgehenden Gürtel bildet. Der südliche Teil gehört ins Gebiet des Polessje mit Wiesenmooren und Mischwäldern.

Doch die Pflanzendecke ist nur ein Teil der Charakteristik, der Merkmale einer Landschaft (Regel 1940, Regel 1935—1942) und umgekehrt, eine Beschreibung der Landschaft kann nicht gegeben werden, ohne daß die Pflanzendecke berücksichtigt wird. So ist die Einteilung der USSR. in natürliche Landschaften (Regionen), die Berg (1941) aufgestellt hat, zum Teil auf der Pflanzendecke begründet. Weißruthenien liegt nach Berg in der Zone der Mischwälder, die ihrerseits zur Waldzone gehört. Die Grenzen dieser Zone oder, wie sie bei manchen Autoren genannt wird, auch Unterzone der Mischwälder, liegen außerhalb der Grenzen Weißrutheniens, so reicht sie im N bis nach Leningrad hin oder sogar noch über diese Stadt hinaus. Daß sie bei dieser weiten Ausdehnung einige Unterschiede in der Vegetation aufweisen muß, ist erklärlich, dies sehen wir auch auf der Vegetationskarte im Sowjet-Atlas, derzufolge das südliche und mittlere Weißruthenien in der Unterzone der Waldungen aus Edellaubhölzern mit Eichen und Hainbuchen, das nördliche hingegen in der Unterzone der Waldungen aus Fichten und Edellaubhölzern liegt. Hier, im südlichen Teile, liegt auch das Polessje-Gebiet.

Fichtenwälder mit mehr oder weniger großer Beimischung von Eichen, mit Haselsträuchern *(Corylus Avellana)* in der Gebüschschicht, findet man auf den frischen Lehm- und Tonböden Weißrutheniens. Dazu kommen in geringerer Anzahl noch andere Edellaubhölzer hinzu, wie Ulmen, Ahorn, Linden. Die Kräuterschicht ist hainartig, d. h. sie besteht aus Kräutern wie *Anemone, Pulmonaria, Convallaria, Polygonatum, Oxalis, Asperula* u. a. Auf trockenen sandigen Böden sehen wir Wälder aus Fichten und Kiefern gemischt, deren Kräuterschicht aus Heidelbeeren *(Vaccinium Myrtillus)*, Preißelbeeren *(Vaccinium Vitis Idaea)* usw. gebildet wird. Auf sumpfigen Böden gibt es Schwarzerlenbrüche oder solche aus Birken auf Moorböden. Niedermoore und Hochmoore sind hier in Vertiefungen eingestreut oder kommen an Stelle verlandeter Seebecken vor. Diese Vegetation ist im ganzen nördlichen Weißruthenien verbreitet und zieht sich nach W bis an die Gestade der Ostsee hin. Doch je weiter nach N, desto mehr nehmen die Edellaubhölzer in den Fichtenwäldern ab.

Nach S hin traten neue Arten auf. Da ist vor allem das Erscheinen der Hainbuche südlich einer von Kauen in Litauen über Minsk oder etwas südlich dieser Stadt nach Bychow und Starodub in der Ukraine verlaufenden Linie. Hier sieht man Eichenwälder mit Hainbuche gemischt und anderen Edellaubholzarten, auf den frischeren sandigeren Böden wachsen fast reine oder sogar reine Bestände der Hainbuche.

Im Gebiet des Polessje schwindet die Fichte vollständig, um erst weiter im S wieder aufzutreten; das Polessje ist also eine Art Insel ohne Fichte, ein Rätsel für den Pflanzengeographen. Hier im Polessje sind die Niedermoore weit verbreitet, die einen Hochmooranflug annehmen und an höheren Stellen in Hochmoore übergehen.

Eine Reihe seltener Pflanzen, die als Relikte der Tertiärzeit angesehen werden können, haben sich im Polessje erhalten. Da ist das Vorkommen der pontischen Azalee *(Azalea pontica* oder *Rhododendron flavum)* südlich des Pripet, ferner der *Salvinia natans* und der *Aldrovandia vesiculosa*, beides Wasserpflanzen, die sich im Pripet erhalten haben. Auf den trockenen Sandböden des Polessje-Gebietes sind die Kiefernwälder mit Beimischung von Eichen und zahlreichen Trockenheit liebenden pontischen Elementen verbreitet. Wir finden diese Wälder auch weiter nach O, doch verschwinden sie allmählich im W und fehlen dem feuchteren Litauen.[1])

Den Wäldern des Polessje-Gebietes ähnlich sind die Wälder des Urwaldes von Bialowies, doch ist hier die Fichte verbreitet, die Eiche, die Hainbuche bilden Bestände und, was eine Seltenheit ist, es kommen einige Tannen *(Abies alba)* vor, von denen man nicht weiß, ob sie ihr Vorkommen nicht vielleicht dem Menschen verdanken, denn es handelt sich um einen gänzlich inselförmigen, isolierten Bestand von einigen Bäumen.

Die Zweiteilung Weißrutheniens in einen nördlichen und einen südlichen Teil, das Polessje, ist auch in der Pflanzendecke deutlich zu ersehen, dabei scheint jedoch auch dieser nördliche Teil in zwei Teile zu zerfallen, der durch das Vorkommen der Hainbuche oder deren Fehlen charakterisiert wird. Auch das Vorkommen mancher nördlichen Arten, wie *Rubus Chamaemorus, Linnaea borealis, Lyonia calyculata* und vieler anderer, die im nördlichen Teile häufig sind, im südlichen Teile fehlen oder aber allmählich abklingen, ist hierfür bezeichnend. Auch *Betula nana* fehlt dem Süden vollständig, tritt dafür erst im Gebiet von Wilna auf, dafür findet hier die Mistel *(Viscum album)* ihre Nordgrenze: im Polessje häufig, fehlt sie den Gegenden nördlich von Minsk.

Was die Wälder Weißrutheniens anbelangt, so ist ihre verhältnismäßige Ursprünglichkeit auffallend, wie diese Erscheinung ja überall in Osteuropa zu beobachten ist. Diese Wälder werden nicht nach den rationalen Methoden der

1) Diese Pineta herbosa genannten Vereine findet man z. B. noch im Urwald von Bialowies, häufig sind sie in den kontinentaleren Teilen von Rußland. Charakteristisch für sie sind eine Reihe östlicher, pontischer Arten, wie *Dracocephalum Ruyischiana, Gypsophila fastigiata, Anthericum ramosum, Peucedanum Oreoselinum, Trifolium Lupinaster* u. a. Man findet sie noch bei Wilna, doch klingen sie weiter nach W aus.

europäischen Forstwissenschaftler geschlagen und wieder aufgeforstet. Der Schlag ist, insbesonders ist dies im Polessje der Fall, durch und durch willkürlich, es ist meist Raubschlag. Eines der wichtigsten Kennzeichen der Wälder ist die natürliche Mischung der Arten, der Wald regeneriert von selbst, er wird nicht, wie in Westeuropa, aufgeforstet. Es fehlen daher Weißruthenien die langweiligen, künstlichen Kiefernforste Zentraleuropas oder die Fichtenwälder, die ebenfalls angepflanzt sind. Der Wald wird geschlagen, einige Bäume werden angepflanzt oder ausgesät, und dann überläßt man den Wald sich selber. Die auf dem nach S hin immer wärmer werdenden Klima beruhende nordsüdliche Regelmäßigkeit (Sawitzki 1927) bewirkt die zonale Gliederung der Erdoberfläche. Im Verein mit der zentripetalen Regelmäßigkeit, die auf der nach dem Inneren des Kontinentes hin zunehmenden Trockenheit beruht, erhalten wir die durch Klima, Boden und Pflanzendecke charakterisierte Einteilung in Gebiete und Provinzen.[1]) Gibt es eine solche für Weißruthenien? Busch (1923) gibt eine Einteilung Rußlands in pflanzengeographische Gebiete, laut der das südliche Weißruthenien, Litauen, ein Teil Lettlands und der Westzipfel von Estland zur Waldprovinz des westlichen Rußlands gehören, während weiter im N das nördliche Weißruthenien mit Moskau und Leningrad in der Waldprovinz des Seengebietes Rußlands liegen. Die Grenze zwischen beiden Provinzen verläuft südlich von Minsk nach Wilna hin, scheint also, wenigstens auf weißruthenischem Gebiet, mit der Nordostgrenze von *Carpinus Betulus*, der Hainbuche, zusammenzufallen. Das Polessje-Gebiet und der südliche Teil der Litauischen Seenplatte und des Westrussischen Landrückens würden also in dieser Provinz liegen. Kupffer (1925) spricht vom litauisch-polnischen Florenbezirk der Sarmatischen Provinz des Eurasiatischen Waldbereiches, dem im W der ostbaltische Florenbezirk vorgelagert ist. Obwohl eine nähere Begrenzung dieser Florenbezirke außer des ostbaltischen im genannten Werke fehlt, so vermute ich, daß das südliche Weißruthenien südlich der Hainbuchengrenze, dem litauisch-polnischen Florenbezirk angehört.

GESCHICHTE UND KULTURELLE EIGENART

Einen selbständigen Staat hat Weißruthenien eigentlich nie gebildet. Als sich in Kiew die Normannen festsetzten und das russische Reich begründeten, war Weißruthenien von slawischen Völkerstämmen, den Kriwitschen, den Dregowitschen und den Radimitschen, bewohnt. Weiter im W saßen die Litauer. Die ums Jahr 1000 bestehenden Fürstentümer, Smolensk, Turow und Polotzk, die durch Erbteilungen in eine Menge kleinere Teile zerfielen, gingen nacheinander im Großfürstentum Litauen auf, das im 13. bis 14. Jahrhundert das ganze weißruthenische Gebiet eroberte, so daß das Großfürstentum Litauen

1) Das viele interessante Ideen enthaltende Buch von Sawitzki ist in Deutschland leider nur wenig bekannt. Eine kurze Inhaltsangabe hatte ich seinerzeit in Petermanns Mitteilungen veröffentlicht, eine Reihe Ideen Sawitzkis hatte ich in einer größeren Arbeit über die Halbinsel Kola (Regel XX 1935—1942) ausgewertet.

oder, wie die russischen Historiker sagen, das Litauisch-Russische Reich entstand. Die Hauptstadt dieses großen Reiches war unter König Mindaugas Nowogródek (litauisch Naugardelis) im jetzigen weißruthenischen Gebiete, später wurde sie nach Troki (Trakai) und nach Wilna (Vilnius) verlegt.[1] Durch die Heirat der polnischen Königin Hedwig mit dem litauischen Großfürsten Jagello (Jogaila) kam im Jahre 1386 die Personalunion mit Polen zustande, die in der Union in Ljublin im Jahre 1569 durch eine Realunion abgelöst wurde. 1772 kam bei der ersten Teilung Polens der größte Teil von Weißruthenien an Rußland, mit Ausnahme des Westens, der unter dem Namen Neu-Ostpreußen im Jahre 1795 an Preußen gelangte, bis dieses nach den napoleonischen Kriegen ebenfalls von Rußland einverleibt wurde. 1914 bis 1918 war Weißruthenien Kriegsschauplatz zwischen der russischen Armee einerseits und den österreichischen und deutschen Armeen anderseits. Dann wurde es zum Kriegsschauplatz zwischen den Polen und Sowjetrußland, bis es im Frieden von Riga im Jahre 1922 zwischen diesen beiden Staaten aufgeteilt wurde. Im östlichen russisch verbliebenen Teile wurde die autonome Weißruthenische Sowjet-Republik gegründet, der westliche, polnische Teil, umfaßte die Wojewodschaften Polessje, Nowogródek, Bialystok und Teile der Wojewodschaft Wilna. 1939 wurde ganz Weißruthenien von den Armeen der Sowjetunion besetzt.

Kulturell war Weißruthenien dem es beherrschenden Litauen überlegen. Das Weißruthenische wurde zur Amts- und Kanzleisprache des Großfürstentums Litauen, das Litauische Statut, das Gesetzbuch Litauens, dessen erste Ausgabe im Jahre 1529 erschien, war ursprünglich in weißruthenischer Sprache geschrieben. Erst später, im Zuge der immer stärker werden Polonisierung, wurde das Weißruthenische durch das Polnische abgelöst.

Die lange andauernde Zugehörigkeit Weißrutheniens zum litauisch-polnischen Staate hat dem Lande sein, vom übrigen Rußland abweichendes, kulturelles Gepräge aufgedrückt, das einem jeden auffällt, der dieses Land bereist. Weißruthenien ist das Land der Städte, die in früheren Zeiten, wenigstens zum Teil, nach altem deutschem Recht, dem Magdeburger Recht, das auch in Polen herrschte, verwaltet wurden, und das im übrigen Rußland unbekannt war.[2] Als Folge davon besitzen oder besaßen vielmehr die weißruthenischen Städte ein allerdings zum großen Teil polonisiertes Bürgertum und einen Handwerkerstand, die allerdings später zum Teil vom Judentum überflutet wurden.

Auch die Rathäuser haben sich aus jener Zeit erhalten, wie z. B. das vom Jahre 1679 stammende in Mohilew (siehe die Abbildung bei Semenow S. 476—477)

1) Die Geschichte Weißrutheniens behandeln zahlreiche Werke. Außer den neueren aus der sowjetrussischen Zeit, wie z. B. Pilscheta (1924) und Ignatowski (1925), kommen vor allem die älteren, meist in polnischer und russischer Sprache geschriebenen in Betracht, so das allerdings schon veraltete, jedoch grundlegende, die Geschichte des alten Litauischen Reiches behandelnde Werk von Narbut (1835—1841) und neuere, wie Arbeiten von I. I. Lappo u. a. Eine kurze Übersicht gibt Semenow (1905), die Darstellung von Batjuschkow (1890) ist tendenziös-kirchlich.

2) Über das Magdeburger Recht in Weißruthenien siehe Semenow a. a. O. S. 83.

oder das in Schklow (Semenow S. 97). Rathäuser hat das eigentliche Rußland nicht und das russische Wort dafür, „Rotuscha", ist nach Weißruthenien über Polen aus Deutschland gelangt.

Die weißruthenischen Städte und Städtchen haben ebenso wie die litauischen und polnischen eine zum großen Teil jüdische Bevölkerung, die oft in unbeschreiblicher Armut und Schmutz lebt. Die ärmlichen, verwahrlosten, oft in einem besonderen Stadtteil zusammengedrängten Häuser der jüdischen Bevölkerung sind für die weißruthenischen Städte äußerst charakteristisch, ebenso die durch ihre Kleidung sofort auffallenden Juden an und für sich.

Dem Westen hat Weißruthenien seine, meist im sog. Jesuitenbarock erbauten, mächtigen Kirchen entlehnt, die dem großrussischen Gebiete fehlen. Wir sehen sie in Minsk und in Polotzk, in Witebsk, Orscha und so vielen anderen Städten und Städtchen, nicht zu sprechen von Wilna, der Hauptstadt von Litauen, das sicher die schönsten Beispiele dieser Architektur birgt.[1])

Deutschen Einfluß verraten die wenn auch seltenen Gebäude in Backsteingotik, deren Perle, die Annakirche in Wilna, allerdings schon außerhalb des eigentlichen Weißrutheniens liegt.

Weißruthenien ist neben Polen und Litauen das Land der Flecken, dieser halb städtischen, halb dörflichen Siedlungen, die in Großrußland unbekannt sind. Auch hier ist die Bevölkerung zum großen Teil jüdisch, die ärmlichen, oft fast auseinanderfallenden, von den Juden bewohnten Holzhäuschen begleiten einen, wenn man in das Städtchen einfährt. Auf dem viereckigen, häufig noch ungepflasterten Marktplatz steht der Kaufhof, d. h. einige hölzerne Schuppen oder ein aus rohen unverputzten Ziegeln gebautes Gebäude. Hier sowie in den den Marktplatz umgebenden Häusern befinden sich die Läden, in denen alles mögliche, was für den Bedarf der ländlichen Bevölkerung nötig ist, verkauft wird. Hier drängen sich an Markttagen die weißruthenischen Bauern, hier stehen die mit Flechtwerk versehenen Karren der Bauern mit den kleinen struppigen Pferdchen. Der Bauer in Weiß mit braunem Rock, die Bäuerin mit Kopftuch, feilschen mit dem Juden mit langem Bart und schwarzem Kaftan, ein buntes Bild, das keiner vergißt, der es einmal gesehen.

Man erkennt das Judenviertel sofort an dem Fehlen jeglichen Baumwuchses, auch an der an städtische Häuser gemahnenden Bauart, dem mit Holzschindeln gedeckten Dach und dem Fehlen größerer Wirtschaftsgebäude. Denn der Jude ist Kaufmann, er ist Händler, er vermittelt zwischen dem Bauern, dem er die Landesprodukte abkauft, und der Stadt, die er mit solchen beliefert. Nie treibt er Landwirtschaft; er pachtet beim Gutsbesitzer den Obstgarten, er beschäftigt sich auch mit Gartenbau, baut Gemüse an, pflanzt Gurken usw., doch die Arbeit besorgen ihm christliche Arbeiter, er selber führt nur die Aufsicht aus und besorgt den Absatz in die Märkte der nächsten Kreisstadt.

---

1) Siehe Weber (1917) und Vorobjovas (1940), die zahlreiche Abbildungen des für Litauen und Weißruthenien so charakteristischen Jesuitenbarocks bringen.

Schließlich ist der Jude Handwerker, er ist Schuster, Glaser und Schneider, er ist Klempner und vieles andere, auch das Fuhrgewerbe hat er in seiner Hand, und als „Hofjude" wohnte er auch auf den größeren Gütern.
Auch am Draht, der sich von Haus zu Haus spannt, oft über die Straße hinüber, soweit die Häuser nicht durch Zäune miteinander verbunden sind, erkennt man das von Juden bewohnte Viertel des Fleckens. Das „jüdische Telephon" ist es, das alle Häuser gleichsam zu einem Hause verbindet, wodurch das Gebot des Talmud, man dürfe am Sabbat nicht das Haus verlassen, umgangen wird. Auch am Freitagabend erkennt man sofort das Judenviertel des Fleckens: da brennen in jedem Hause, auch in der ärmlichsten Hütte, die silbernen Leuchter, da sitzt die Familie um den Tisch und erwartet den Sabbat, der beginnt, sobald am Freitag die Sonne untergegangen ist.
Ein besonderes Leben für sich führt jedoch im Flecken das Viertel, in dem die christliche Bevölkerung ansässig ist. Man erkennt es sofort an den mit Stroh gedeckten Häusern mit Wirtschaftsgebäuden, an den Bäumen auf der Straße, an den Obstgärten, in deren Grün die Häuser untergetaucht sind.
Dies ist der Flecken in Weißruthenien, so ist er auch in Litauen und in Polen, nur daß in letzteren Ländern nicht die griechisch-orthodoxe Kirche die Ortschaft überragt, sondern die Barockkirche der Katholiken.
Die weißruthenischen Dörfer verraten in den westlichen Teilen des Landes den Einfluß Westeuropas, doch nach O hin wird dieser Einfluß immer geringer. Charakteristisch sind die unendlich langen Dörfer, deren graue Blockhäuser zu beiden Seiten der staubigen, nach einem Regenguß jedoch in tiefem Schmutz versinkenden Straße liegen.
Das ursprünglich weißruthenische Dorf wurde in den besiedlungsfähigen Talauen angelegt (Brandt 1918), auch die Namen vieler Dörfer verraten diese Entstehungsart, später wurden Dörfer auch im gerodeten Wald gegründet, und noch später lenkten Fürsten, der Adel und die Kirche die Urbarmachung des noch nicht bebauten Landes nach dem Vorbild der deutschen Kolonisation des Ostens (Brandt 1918, S. 49). Dies ist auch im Landschaftsbilde deutlich zu ersehen. Der Grundriß der älteren Dörfer ist meist etwas unregelmäßig, der der jüngeren, der Kolonialsiedlungen, meist streng rechtwinklig angeordnet.
Zum weißruthenischen Dorf gehört auch die Dorfkirche; ursprünglich nur aus Holz gebaut, wirkt sie in ihrer bescheidenen Architektur ortsgebunden, doch hat sie zur Zarenzeit mächtigen modernen Kirchen weichen müssen, mit hohen, mit Zwiebelkuppen gekrönten Türmen und einem mit Grün oder Blau gestrichenen und mit Eisenblech gedeckten Dache.
Ortsgebunden ist auch das weißruthenische Bauernhaus, aus Holz erbaut, ein roher Blockbau, ungestrichen, nur wenig aus der grauen Landschaft hervortretend. Meist ist das Dach mit Stroh gedeckt, die Wirtschaftsgebäude umgeben das Dorf, ein Obstgarten schließt sich an. Trotz dieser Armut wirkt das Bauernhaus noch stattlich im Vergleich zum Hause des Dorfjuden, das in seinem Schmutz und Verfall sofort auffällt und von jedem Bauernhaus ohne weiteres zu unterscheiden ist.

Gleichsam im Sumpf zu versinken scheint das Polessje-Dorf, auf einer Sandinsel im Moor erbaut. Melancholisch ertönt das Geschrei der Unken aus den umgebenden Gewässern, ein dickes Schwein wälzt sich in der Pfütze mitten auf der Straße, zahlreiche Störche hausen auf den alten Eichen. Hier ist von westlichem Einfluß nichts zu sehen, es ist eine Urlandschaft mit ihren primitiven, von der Kultur noch unberührten Einwohnern.

Weißruthenien ist reich an Wassermühlen. Im Westrussischen Landrücken und in der Litauischen Seenplatte, wo die Bäche und Flüsse ein starkes Gefälle aufweisen, ist die Anlage solcher gegeben, im Polessje-Gebiete, in dem die Flüsse überhaupt kein Gefälle aufweisen, fehlen solche vollständig. Aber Windmühlen, denen man z. B. in Norddeutschland oder in den baltischen Staaten häufig begegnet, sind dafür in Weißrußland äußerst selten.

In ihrer Anlage verraten die Städte Weißrutheniens den Westen, unterscheiden sich jedoch in vielem von den Städten des eigentlichen Rußlands. Es fehlt ihnen der Kreml, d. h. der mit Türmen besetzte und mit Mauern umgebene alte befestigte Stadtkern, den wir z. B. in Smolensk so gut beobachten können. Dafür haben manche von ihnen, insbesondere die von den Litauern stärker beeinflußten, doch eine Burg, so Nowogródek, so, allerdings schon außerhalb Weißrutheniens, Wilna, dann auch Lida, Grodno und einige andere.

Auch im Grundriß dieser Städte und Städtchen ist so manches, was an die deutsche Kolonialstadt erinnert, und manches, was wieder spezifisch östlich anmutet. Je weiter nach W hin, desto mehr verrät sich der Einfluß Europas, je weiter nach O, desto mehr verwischt er sich, desto mehr geht er verloren.

Die polnische Herrschaft prägte ihren Stempel den größeren Ortschaften auf. Dies sehen wir vor allem in Wilna, der langjährigen Hauptstadt des Großfürstentums, in der die großen Adelsgeschlechter ihre zum Teil noch jetzt bestehenden Renaissance- oder Barockpaläste bauten, die jedoch den kleineren Städten Weißrutheniens so gut wie gänzlich fehlen.[1]) Im Gegensatz zu Großrußland kannte Weißruthenien die Glaubensspaltung, die von weiten kulturellen und nationalen Folgen begleitet war. In Weißruthenien hatte sich die griechisch-orthodoxe Kirche ausgebreitet. Nach der Eroberung des Landes durch die noch heidnischen Litauer waren die Weißruthenen der gebende Teil und die christliche Religion in ihrer östlichen, byzantinischen Form begann sich weiter auszubreiten. Nach der Union Litauens mit dem katholischen Polen kam die katholische Kirche ins Land, es begann der Kampf zwischen beiden Kirchen. Mit der immer wachsenden Bindung Litauens an Polen, die in der Union von Ljublin ihren Abschluß fand, wurde auch der Einfluß der katholischen Kirche in Weißruthenien immer stärker, um so mehr, als sie in den Händen des Staates zu einem Instrument der Polonisierung des Landes wurde.

1) Semenow, a. a. O., bringt die Abbildung des Schlosses der Sapieha in Bychow am Dnepr, was beweist, daß es in kleineren Orten hier und da Schlösser der Magnatengeschlechter gab. Auch Neswish hat ein Schloß der Fürsten Radziwill, das jedoch das Zentrum der Besitzungen dieses Geschlechtes war, nicht aber die städtische Residenz. Diese befand sich in Wilna.

Zwecks weiterer Einflußnahme der katholischen Kirche auf die weißruthenische Bevölkerung und damit auch weiteren Einflusses des Polentums wurde im Jahre 1596 in Brest die Union zwischen beiden Kirchen durchgeführt, wobei die uniierte griechisch-katholische Kirche den griechischen Ritus beibehalten konnte, jedoch die Suprematie des Papstes anerkennen mußte. Nach der Vereinigung Weißruthenien mit Rußland, als Folge der Teilungen Polens, wurde im Jahre 1839 die Union aufgehoben und die ganze uniierte Kirche automatisch mit der griechisch-orthodoxen Kirche vereinigt.

Als Folge dieser Glaubensspaltung sehen wir überall in den Städten neben den meist in Barock aufgeführten Kirchen der Katholiken die Zwiebelkuppen der griechisch-orthodoxen Kirchen, neben dem katholischen Kreuz das doppelte Kreuz der Orthodoxen. Manche Kirchen wechselten mehrfach ihre Bestimmung, sie wurden den Uniierten übergeben, um dann später wieder griechisch-orthodox zu werden. Die westliche Architektur blieb dann erhalten, nur die äußere Form, das Kreuz und die innere Einrichtung wurden nach den Bestimmungen der neuen Kirche umgeändert. Man erkennt sie leicht am italienischen Barock des Westens und den später aufgesetzten Zwiebeltürmen des Ostens. Auch in den Dörfern und Flecken sieht man die charakteristische, schon von weitem auffallende griechisch-orthodoxe Kirche, als die vom Staate begünstigte, nicht selten groß und stattlich gebaut, neben der römisch-katholischen, die den zweiten Rang einhalten muß. Dieser Einfluß des Katholizismus war naturgemäß im W bedeutend stärker als im O, in dem die Zahl der Katholiken bedeutend geringer war, wie aus der Konfessionskarte in „Polen" (1918) leicht zu ersehen ist.

Eine Folge der Glaubensspaltung sind auch die Klöster der verschiedenen Konfessionen. Dem katholischen Kloster, in Architektur und Tätigkeit an die Klöster des Westens gemahnend, steht das griechisch-orthodoxe gegenüber, mit seinen Türmen und Zwiebelkuppen ein Stück des Ostens. Auch die Mönche, das beschauliche Leben der griechischen Kirche führend, nicht das auf Aktivität gerichtete der römischen Patres, verkörpern das östliche, kontemplativ veranlagte griechische Kloster. Auch hier haben die Zeiten manche Wandlungen bewirkt. Nach Aufhebung der Union wurden so manche der katholischen Klöster geschlossen oder wieder in griechische umgewandelt. Das klassische Beispiel des Nebeneinanders der Konfessionen mit ihren Kirchen und Klöstern bietet uns ja Wilna, die einstige Hauptstadt des Litauisch-Russischen Reiches.

Doch außer dem Kampf zwischen der griechisch-orthodoxen und der katholischen Kirche machte Weißruthenien den Kampf zwischen letzterer und der Reformation durch. Im 16. Jahrhundert neigte sich der litauische Adel der Reformierten Kirche zu. Fürst Radziwill wurde zu einem der eifrigsten Vorkämpfer der neuen Kirche, reformierte Kirchen entstanden im ganzen Lande, und in Wilna, der Hauptstadt, wurde das reformierte Kollegium gegründet, in dessen Bibliothek sich bis jetzt noch ein Brief Calvins an die litauischen Reformierten erhalten hat. Im Jahre 1553 trat Furst Nikolaus Radziwill,

genannt der Schwarze, offen zum neuen Glauben über, in seiner Residenz Neswish ließ er den Katechismus und die Bibel drucken, die Einwohner der Städte, der Adel Weißrutheniens und Litauens waren reformiert bzw. lutherisch, und schließlich gab es nicht wenig Anhänger Sozins und zahlreicher Sekten. Dies war die Schwäche der Reformation im Litauisch-Russischen Reiche und ferner noch, daß die Hauptmasse der Bevölkerung, der Bauer, nicht zur neuen Lehre übertrat, diese vielmehr ihre Anhänger nur unter den oberen Schichten der Bevölkerung hatte. Daher hatte es die Gegenreformation verhältnismäßig leicht, ihre Gegenaktion einzuleiten. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts begann die von den Jesuiten eingeleitete Gegenreformation, die die Reformierte Kirche bis auf wenige Reste vernichtet hat. Doch erhalten haben sich die reformierten Kirchen, vor allem in Litauen, aber auch an anderen Orten. Slutzk hatte eine solche bis zum Anfang der russischen Revolution, war doch diese Stadt einst ein großes Zentrum der Reformierten gewesen und besaß ein von den Reformierten geleitetes Gymnasium. Wenn im übrigen Rußland die protestantischen Kirchen vor allem den zahlreichen im Reich verstreuten Deutschen protestantischer Konfession dienten, sowie auch den etwaigen Letten und Esten, und der Gottesdienst in ihnen in deutscher Sprache gehalten wurde, so waren die protestantischen, insbesondere reformierten Kirchen in Weißruthenien die Reste der einstigen weiten Verbreitung der reformierten Konfession unter der eingesessenen Bevölkerung.

Die von den Jesuiten geleitete Gegenreformation richtete sich nicht nur gegen die Anhänger des protestantischen Glaubens, sie richtete sich auch gegen die Anhänger der griechisch-orthodoxen Kirche. Anfang des 17. Jahrhunderts war der Adel so gut wie ganz zum Katholizismus übergetreten, auch die bekanntesten bis dahin griechisch-orthodox verbliebenen Geschlechter waren darunter, wie die Sapieha, die Tyschkewitsch, die Massalski und viele andere.[1]) Katholische, von den Jesuiten geleitete Schulen entstanden im ganzen Lande, in Wilna entstand das später in eine Akademie und dann in eine Universität umgewandelte Kollegium.

Die Jesuiten spielten in der polnischen Zeit eine große Rolle, zur Zeit der russischen Herrschaft war ihre Tätigkeit allerdings verboten, doch hatten sich noch einige Reste davon erhalten. So die von den Jesuiten erbauten stattlichen Kirchen, so die Benennung „Jesuitengut" für Landstücke, die einst den Jesuiten gehört hatten, später aber enteignet, und für die der neue Besitzer eine Steuer dem russischen Staat zu entrichten hatte.

1) Diese Verbundenheit zwischen den dem katholischen und dem griechisch-orthodoxen Glauben angehörenden Geschlechtern sieht man u. a. an den Fürsten von Slutzk, den Olelkowitschi. Diese waren griechisch-orthodoxen Glaubens, zwar heiratete Sophie, die letzte Fürstin dieses Namens, den katholischen Fürsten Janusch Radziwill, doch blieb sie ihrem Glauben treu. Dafür wurde sie im griechisch-katholischen Kloster in Slutzk beigesetzt, wo der Sarg noch vor dem Kriege 1914—1918 zu sehen war. Der Leichnam soll, so sagten die griechisch-katholischen Geistlichen, nicht verwest sein, als Anerkennung dafür, daß sie standhaft ihren Glauben beibehielt und nicht zum Katholizismus übergetreten war.

Weißruthenien kannte, im Gegensatz zum übrigen Rußland, die Gemeindeverfassung, den „Mir" nicht. Der Bauer hatte nach der Befreiung von der Leibeigenschaft im Jahre 1861 das Land zu eigen erhalten und nicht die Gemeinde. Abweichend von Großrußland ist daher die Siedlungsform die planmäßige Einteilung der Äcker in lange zusammenhängende Parzellen in Anlehnung an die Höfe, die Brandt (1917 und 1918) schildert. Es ist eine von Polen übernommene, aber ursprünglich aus Deutschland stammende Siedlungsform. Denn der Weißruthene lebte auf eigener Scholle, der „Großrusse" auf dem ihm vom „Mir" zugeteilten Lande.

Auch die Leibeigenschaft hatte in den Ländern des früheren Polens eine andere rechtliche Grundlage als sie es im ehemaligen „Großrußland" gehabt hatte. Hier, in Weißruthenien, erhielt der Edelmann das Land vom Herrscher zu Lehen, wie in Westeuropa, mitsamt den Bauern, er war unumschränkter Herr über diese, dort, in Rußland, war der Bojare, der Adlige, geradezu ein Sklave seines Herrschers, der ihm den Bauern zu eigen gab, damit er mit größerem Nutzen dem Staate dienen konnte. Das Verhältnis des Bauern zum Herrn war dasselbe wie das Verhältnis des Herrn zum Zaren. Abweichend von „Großrußland" sind auch die Güter, die, als Folge der Polonisierung, eine Hochburg des Polentums darstellten. Polnische Sitten und Gebräuche herrschten hier, unterwürfig nahte der Bauer dem Gutsbesitzer und küßte ihm die Hände. Polnische Kultur offenbarte sich in der äußeren Anlage dieser Güter, in der Architektur des Gutshauses, niedrig, einstöckig, doch auf Magnatensitzen mit Pretension, mit Anlehnung an französische Vorbilder, mit Ehrenhof, großen Parkanlagen, dem Leben über die Mittel hinaus, wie dies nur im weiten Osten mit seinem „breiten Leben" möglich war. Man fuhr im Viergespann aus und kannte nicht das Dreigespann, die russische Troika; man lehnte sich an den Westen an und nicht an den Osten.

Abweichend vom Gutshofe des Westrussischen Landrückens und der Litauischen Seenplatte ist der Gutshof im Gebiete des Polessje. Es fehlen ihm die großen, stattlichen Wirtschaftsgebäude, die Branntweinbrennerei und die weiten Felder. Denn das Gut des Polessje besitzt wohl Wälder und Moore, aber fast gar keine Felder, seine Wirtschaft ist primitiver als die des Gutes der trockenen Böden im N des Landes. Charakteristisch sind die oft ungeheuren Flächen, die solche Güter einnehmen, oft zehntausende Hektar, und ich kannte Besitzer, die 100000 ha besaßen. Doch waren dies Flächen — nach Bürgener (a. a. O. S. 85) war dies auch noch im polnischen Polessje der Fall — von minimalem landwirtschaftlichem Nutzwert. Daher erklärt sich auch die Schlichtheit mancher Gutshöfe, trotz der riesigen ihnen gehörenden Ländereien, von denen nur ein geringer Teil genutzt werden konnte. Im Polessje fehlt daher das eigentliche Schloß des Magnaten mit weitem Park, und nur wenn der Gutsbesitzer noch andere Ländereien besaß oder sonst Vermögen hatte, konnte er auf seinem Polessje-Gut den großen Herrn spielen.

Eine Folge der geschichtlichen Entwicklung ist auch die buntgemischte Bevölkerung Weißrutheniens. Von Polen hat es das Judenproblem über-

nommen, von Polen die Polonisation der oberen Schichten. Dieser jüdische und polnische Charakter bestimmt sofort das äußere Bild des Landes und verliert sich, sobald man das einstige Polen innerhalb der Grenzen des Jahres 1772, als die erste Teilung Polens stattfand, verlassen hat.
Die Angliederung Weißrutheniens an Rußland nach den Teilungen Polens brachte eine Verstärkung des östlichen Einflusses mit sich, des Einflusses von „Großrußland". So wurden überall die russischen, griechisch-orthodoxen Kirchen gebaut, so entstanden an manchen Knotenpunkten der Eisenbahnen ganze neue Städte, wie z. B. Baranowitschi, von denkbar ödem Aussehen, ohne Zusammenhang mit der Landschaft, nicht aus ihr entstanden.
Dies war der Zustand der Kultur bis zum Ende des Weltkrieges 1914—1918. Der an Polen gefallene Teil von Weißruthenien hat sich seitdem wenig verändert. Die Polen, sich auf die schon vorhandene Oberschicht stützend, die Gutsbesitzer, den Kleinadel, die katholische Bevölkerung überhaupt, betrieben mit Macht die Polonisierung des Landes, um so mehr als das großrussische Element und die hinter diesem stehende Macht des zaristischen Rußlands nicht mehr in Betracht kam. Die Angleichung an den Westen wurde nicht unterbrochen, sie wurde, wenn auch vielleicht in zu langsamem Tempo, gefördert. Der westliche, zu Sowjet-Weißruthenien gefallene Teil wurde sowjetisiert, wurde dem nivellierenden Einfluß der materialistisch-mechanischen Weltanschauung des Kommunismus preisgegeben. Westeuropa war hier ausgeschaltet, an seine Stelle war Asien getreten.

DIE BEVÖLKERUNG

Wie gesagt spiegelt die Bevölkerung die bunten Schicksale des Landes wider, doch den Grundstock, der von Anfang bestand, bilden die Weißruthenen, d. h. die Nachkommen der alten, hier im 9. Jahrhundert ansässig gewesenen slawischen Volksstämme. Es sind wohl die reinsten Slawen, diese Weißruthenen, jedenfalls ohne die finnische Beimischung der Großrussen und die große Beimischung mit wandernden Völkerschaften der Steppe, wie es bei den Ukrainern der Fall ist. Im Grenzgebiet gegen Litauen haben sie sich auf Kosten der Litauer ausgebreitet, wie aus den zahlreichen litauischen, oft auf iškis endenden Ortsnamen ersichtlich ist, in Gegenden, in denen jetzt nur weißruthenisch gesprochen wird. Daß es sich um in ethnographischer Hinsicht zum Teil strittige Gebiete handelt, sieht man z. B. daraus, daß Litauen ursprünglich Bialystok (Balstogė) und Grodno (Gardinas) als zum litauischen Gebiete gehörend beanspruchte (Ehret S. 26ff.) und die ethnographische Grenze Litauens über Grodno und Wilna nach Wileika und zum Narotsch-See führte (s. ebd., Karte S. 382).
Abweichend sind die das Polessje-Gebiet bewohnenden Poleschuken oder auch Pintschuken genannt, die von den einen, wie Semenow, Rudnycki, zu den Ukrainern gerechnet werden, von anderen zu den Weißruthenen. Was jedoch unbestreitbar ist, das ist der ursprüngliche Charakter dieser Poleschuken,

es sind, wie Bürgener (a. a. O.) sich ausdrückt „ebenso ursprüngliche, naturhafte und wenig differenzierte Menschen, wie die Polessje-Landschaft es ist" Es sind Nachkommen der hier schon seit langer Zeit ansässig gewesenen slawischen Volksstämme, der Dregowitschen, der Drewljanen und anderer, die sich in diesem ursprünglichen, abgeschlossenen Wald- und Sumpfgebiete erhalten haben und jetzt immer mehr der ethnischen Aufsaugung durch die benachbarten Völker, die Weißruthenen und die Ukrainer, unterliegen.

Eine Folge der jahrhundertelangen Fremdherrschaft ist, daß sich in Weißruthenien keine eigentliche Oberschicht ausbilden konnte. Die Weißruthenen sind ein Bauernvolk geblieben und bilden die Hauptmasse der dörflichen Bevölkerung. Zur Zeit des litauisch-polnischen Reiches war die soziale Oberschicht polnisch, nach der Eroberung durch Rußland trat das großrussische Element hinzu. Eine weißruthenische Intelligenz begann sich erst in letzter Zeit vor dem Kriege 1914—1918 auszubilden, einen mächtigen Ansporn dazu gab die Gründung der Weißruthenischen Sowjetrepublik mit ihren kulturellen Institutionen.

Eine Folge der langen Zugehörigkeit zum litauisch-polnischen Reiche sind die vielen Polen in Weißruthenien, die, wie schon erwähnt, zum abweichenden kulturellen Gepräge des Landes beitragen. Der Gutsbesitzer war Pole, auch ein Teil der Bürgerschaft in den Städten, polnisch war auch die Schljachta, der Kleinadel, der sich äußerlich oft kaum vom Bauern unterschied, jedoch katholisch und zur russischen Zeit stolz auf seine Adelsprivilegien war. Sie lebten als kleine Grundbesitzer oder als Verwalter auf den Gütern, oder aber es gab ganze große Dörfer, die von solchen „Adligen" bewohnt waren. Auf diese stützte sich im polnischen Teile Weißrutheniens die polnische Regierung.

Auch die polnische Sprache war weit verbreitet, denn zur Zeit des litauisch-polnischen Reiches war das Polnische zur Amtssprache anstatt des Weißruthenischen erhoben worden.

In Weißruthenien spielte der Pole die gleiche Rolle, wie in den früheren baltischen Ostseeprovinzen der Deutsche, nur mit dem Unterschied, daß der weißruthenische Pole kein „echter Pole" aus dem früheren Königreich, sondern ein polonisierter Weißruthene oder Litauer war, während der Deutsche in den Ostseeprovinzen zum größten Teil von den aus Deutschland eingewanderten Deutschen abstammte. Denn der Herkunft nach stammen die wenigsten Polen Weißrutheniens aus dem eigentlichen Polen. Es sind polonisierte Weißruthenen oder Litauer, wie unschwer aus ihren Namen ersichtlich ist. So sind eine Reihe der bekanntesten Adelsfamilien, die zum Teil über ungeheuren Grundbesitz verfügten, litauischer Herkunft, wie die Fürsten Radziwill, oder weißruthenischer, wie die Grafen Tyschkewitsch. Auch die Sapieha, die Oginski, die Sanguschko und viele andere, die in der Geschichte Polens eine große Rolle gespielt haben, können ihren Ursprung auf Litauer oder Weißruthenen zurückführen.

Sprachlich unterscheiden sich diese Polen des Ostens von denen des eigentlichen Polens. Ein „Polak s kresów" (d. h. ein Pole aus dem Randgebiete)

habe nach mir gefragt, sagte man mir einst in einem Hotel in Warschau; der Ostpole war in Polen das, was der Ostpreuße in Deutschland. Auch rassisch scheinen sich diese Polen des Ostens, also aus Weißruthenien und Litauen, von denen des Westens zu unterscheiden, jedenfalls ist hier der auch in Litauen vorhandene große Einschlag der nordischen Rasse hervorzuheben.

Was die schon erwähnte Schljachta, also den Kleinadel anbelangt, so scheint sie verschiedener Herkunft zu sein (s. Semenow, a. a. O. S. 200).

Über die Anzahl der polnischen Bevölkerung stehen uns verschiedene Angaben zur Verfügung. So finden wir auf der Ansiedlungskarte Polens (Polen 1918) folgende Angaben hinsichtlich des Prozentsatzes der polnischen Bevölkerung in den weißruthenischen Gebieten: Bialystok 50,8%, Lida 56,5%, Oschmiany (Ašmena) 52,9%, Minsk (Stadt) 19,9%, Minsk (Land) 28,6%, Drissa 30,8%, Borisow 13,4%, Nowogródek 10,8%, Sluck 10,6%, Slonim 10,4%.

Weiter nach O und S fällt die Anzahl der polnischen Bevölkerung rapide. So betrug sie in Mohilew 5,2%, in Homel 1,4%, in Witebsk 5,1%, in Bobruisk 4,9%, in Mozyr 4,9%, in Pinsk 4,5%, in Newel 0,8%.

Also die Zahl der Polen und damit der Grad der Polonisierung fällt, je weiter wir uns von W nach N und nach O hin entfernen, im Polessje-Gebiet mit seiner wenig zahlreichen Bevölkerung ist er ebenfalls sehr gering. Sie deckt sich mehr oder weniger mit der Zahl der römisch-katholischen Bevölkerung, wie auch bei einem Vergleiche der Ansiedlungskarten mit der Konfessionskarte ersichtlich ist. Im W, wo das von den katholischen Litauern besiedelte Gebiet beginnt, steigt der Prozentsatz der Katholiken sofort, im Polessje-Gebiet fällt er hingegen, denn die Poleschuken, die dort die Hauptmasse der Bevölkerung ausmachen, sind griechisch-orthodox. Allerdings gibt Bürgener (a. a. O. S. 102) für dieses Gebiet bis zu 10,7% Polen an, die sich mit der Anzahl der Katholiken deckt, doch auf dem Lande fällt die Anzahl der Polen auf nur 5%. Wir müssen aber die vielen polnischen Beamten und Militärs in den Städten, ferner auch die Kolonisten aus dem polnischen Westen in Betracht ziehen.

Auch die Karten, die Romer (1921) über die Verbreitung der Polen und der Katholiken in den Ländern des einstigen Polnisch-Litauischen Reiches gibt, zeigen ähnliche Ergebnisse: 50—75% Polen im W, in Wilna, Grodno-Bialystok, nur wenige im O.

Auf die Schwierigkeiten einer statistischen Erfassung der Zahl der polnischen Bevölkerung infolge der willkürlichen Fälschungen der Ergebnisse der verschiedenen Zählungen weist Czekanowski (1918) hin, der eine über Dünaburg, Disna, Witebsk, Bobruisk, Luninetz nach Sarny verlaufende Gleichgewichtslinie zieht, östlich von der soviel Polen wohnen wie westlich bzw. südlich von ihr orthodoxe Russen bzw. Litauer.

Die Schwierigkeit der Feststellung der Nationalitätenverhältnisse in Weißruthenien, aber auch in Litauen und in der westlichen Ukraine, liegt in dem, wenigstens bis zum Weltkriege 1914—1918, geringen Nationalitätsgefühl bei der Bevölkerung dieser Länder. Nicht die Nationalität war maßgebend, sondern die Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Konfession. Man bezeich-

nete sich als „tuteijschy", d. h. als hiesiger Einwohner, und fragte man einen solchen, ich erlebte es auch noch im polnischen Teile Weißrutheniens, was er eigentlich sei, Pole oder Russe, so antwortete er „ich bin Katholik", katholisch und Pole waren identische Begriffe, ebenso griechisch-orthodox und Russe. Daher auch die großen Verschiedenheiten in den Statistiken, und nur bei den Juden deckten sich Nationalität und Konfession vollkommen, bei ihnen lassen sich keine Verschiedenheiten in der Statistik feststellen: wer mosaischer Konfession ist, der ist auch Jude.

Ein typischer „Hiesiger" ist Adam Mickewicz, der große polnische, von den Litauern als einer der Ihrigen gefeierte Dichter. Er stammte aus der Gegend von Nowogródek, also aus dem weißruthenischen Sprachgebiet, seine Muttersprache war jedoch das Polnische, denn er gehörte zur landbesitzenden Oberschicht. Doch fühlte er sich als Litauer, denn seine Heimat war ja das frühere Großfürstentum Litauen. Sicherlich war er, wie der Name es verrät, ursprünglich weißruthenischer Abstammung. „Litauen, mein Heimatland", so beginnt sein Epos „Pan Taddaeus", in dem er das Leben der Landedelleute polnischer Kultur im früheren Großfürstentum Litauen schildert. Dabei war er aber ein glühender polnischer Patriot, der später, 1824, seine Heimat verlassen mußte, 1829 ins Ausland übersiedelte und nie wieder in seine Heimat zurückkehrte. Bezeichnenderweise hat er in Westeuropa eine große Rolle unter den polnischen Emigranten gespielt. Auch Ludwig Kondratowicz, der unter dem Namen Wladislaw Syrokomla bekannte polnische Schriftsteller, stammte aus dem Kleinadel, der Schljachta Weißrutheniens, und besuchte die Schulen in Neswish und Nowogródek.

Die Anzahl der Juden in Weißruthenien ist nicht ermittelt, sie wird sich wohl mit der Zahl in Litauen decken, die mit 7,6% (Mortensen S. 55) angegeben wird, während Czekanowski (a. a. O.) ihre Zahl, allerdings für ganz Polen, mit 9,6% berechnet und Semenow (a. a. O. S. 135) für die früheren Gouvernements Smolensk, Minsk, Witebsk und Mohilew ihre Zahl mit 11% angibt.

Doch bezieht sich diese Zahl nur auf das ganze Gebiet. In den Städten steigt der Prozentsatz auf 50—60—75—80%, auf dem Lande ist er fast Null. Es sind die gleichen Ostjuden, wie wir sie auch in Polen kennen, nur fortschrittlicher, stärker russifiziert, die gebildeten Kreise sprachen nicht mehr Jiddisch, sondern Russisch, auch in der Kleidung waren diese „Litwaken" oder litauische Juden, deren Zentrum Wilna war, schon fortschrittlicher als die Juden Galiziens.

Die Tataren, Nachkommen der nach den Kriegen mit den Tataren angesiedelten Kriegsgefangenen, spielten numerisch keine große Rolle. Doch gehörten ihre mit einem Halbmond gekrönten Moscheen in das Bild mancher weißruthenischer Städte und Städtchen, so z. B. in Mir und in Ljachowitschi (unweit Baranowitschi), und Tatarenstraßen gab es in manchen Städten.

Schließlich gibt es noch einen in den Statistiken nicht erfaßten Bevölkerungsteil, das sind die aus dem damaligen Großrußland stammenden Altgläubigen, die, vor den religiösen Verfolgungen im alten Russischen Reiche flüchtend, in das alte Polen gekommen waren und hier stellenweise, wie z. B. in Wetka bei

Homel, größere Ansiedlungen bildeten. Es sind „Großrussen", wie sie sich damals nannten, die jedoch nicht der herrschenden griechisch-orthodoxen Kirche angehörten und dahei sich von den übrigen Russen, sowohl Weißruthenen als auch den aus dem einstigen „Großrußland" stammenden Beamten, gesondert hielten.

Wie groß ist die Dichte der Bevölkerung in Weißruthenien, und läßt sich darin eine Verschiedenheit in den einzelnen Landschaften feststellen? Am dichtesten ist sie natürlich dort, wo der Boden dem Ackerbau Möglichkeiten bietet, wie auf dem Westrussischen Landrücken, am wenigsten dicht in den sumpfigen Ebenen, wie dem Polessje-Gebiet. In „Polen" (1918) finden wir hierüber folgende Angaben, die sich allerdings auf die Zeit vor dem letzten Kriege beziehen. Die Dichte der Bevölkerung beträgt nach diesen 12 bis 71 auf 1 km². Am niedrigsten ist sie mit 12 im Kreise Mozyr (Polessje), am dichtesten im Kreise Wilna, der allerdings schon zu Litauen gehört. Witebsk hat 66, Minsk 56, Hory-Horki 54, Mohilew 54, Borisow 23, Retschitza 20, Pinsk 22 Einwohner je km².

DER EINFLUSS DER DEUTSCHEN

Das Deutschtum spielte in Weißruthenien eine nur ganz geringe Rolle. Die Herrschaft der Goten in Südrußland bis 375 war nicht ohne Einfluß auf die kulturelle Entwicklung der Slawen im Pripetbecken (Bürgener, a. a. O. S. 44), doch Reste dieser germanischen Völker haben sich hier nicht erhalten. Die Kämpfe der Litauer mit dem Deutschen Orden reichten bis in die westlichen Teile des weißruthenischen Gebietes hinein, wurden doch Grodno, das litauische Gardinas, und Oschmiana (Ašmena) hart umkämpft. Angaben zufolge soll das Schloß in Mir (zwischen Minsk und Baranowitschi) von Ordensrittern erbaut worden sein, doch Semenow bestreitet dies und sagt, daß es Anfang des 16. Jahrhunderts schon da stand.[1])

Doch die Architektur des Schlosses erinnert an die Backsteinbauten Norddeutschlands. Andere Bauten aus dieser Zeit gibt es wenig, und auch diese nur im westlichen Teile Weißrutheniens. Die schon erwähnte Annakirche in Wilna gehört hierher, ferner die Kirche von Malomosheiki bei Lida (s. die Abb. bei Batjuschkow S. 129), die Kirche von Synkowitschi bei Slonim (s. die Abb. bei Batjuschkow S. 135) u. a.

Auch die aus roten Ziegeln aufgeführten Reste der Burg von Nowogródek weisen auf norddeutsche Vorbilder hin, standen doch sicher den litauischen Großfürsten Baumeister aus Deutschland bei, wenigstens in den ersten Zeiten nach Begründung des litauisch-russischen Reiches.

Eine größere deutsche Bürgerschaft hat es in den Städten Weißrutheniens nicht gegeben, wie wir sie z. B. aus Wilna kennen oder aus Kauen, jedenfalls gibt es keine Bauten, die dies bezeugen könnten.

1) Siehe die Abbildungen bei Brandt (1918), bei Napoleon Orda (1873—1883) u. a.

Die Periode der deutschen, vielmehr preußischen Herrschaft im westlichen Weißruthenien, wie z. B. in Bialystok, war zu kurz, um einen nachhaltigen Eindruck zu hinterlassen.

Zur russischen Zeit bestand die deutsche Bevölkerung aus Förstern, Gutsverwaltern, Müllern, ferner auch aus einigen russischen Beamten. Dann gab es auch Landbesitz in den Händen von Deutschen, denn diesen wurde der Erwerb von Land nicht erschwert, wohl aber den Polen: durfte doch ein Pole Land nur bei einem Polen kaufen, nicht aber solches, das z. B. schon in den Händen eines Russen oder eines Nichtpolen sich befand.

Einen ungeheuren Landbesitz von mehreren 100000 ha besaß hier der einstige deutsche Reichskanzler, Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, dessen Frau, eine geborene Fürstin Sayn-Wittgenstein, den ursprünglich von den Radziwills stammenden Güterkomplex geerbt hatte. Da jedoch nach geltendem russischen Gesetz deutsche Reichsangehörige keinen Landbesitz in den Westgebieten besitzen durften, so mußte dieser ungeheure Besitz verkauft werden, jedoch nach bestehendem Gesetz nur an Nichtpolen, d. h. an Russen oder an Deutsche, oder, da die Volkszugehörigkeit nach der im Paß angegebenen Konfession beurteilt wurde, an Griechisch-Orthodoxe oder an Protestanten, jedoch nicht an Katholiken. Dabei kam ein großes Stück Moor in den Besitz des Vaters des Verfassers, der sich sofort an die Melioration dieses Landstückes machte und das bis dahin weglose Moor in Rieselwiesen umwandelte. Er war Pionier im Polessje-Gebiet, ihm ahmten nachher die benachbarten polnischen und russischen Gutsbesitzer nach, seine Arbeit war bahnbrechend und vorbildlich und wurde daher auch von der Regierung prämiiert (s. Regel 1941).

Deutsche Kolonisten, wie z. B. Wolhynien sie kannte, hatte Weißruthenien nicht, und die wenigen Deutschen, die vielleicht in geringer Anzahl ins Land kamen, gingen in der örtlichen Bevölkerung auf. Es hatte ja nie eine kompakte deutsche Kolonisation gegeben. Ich erinnere mich, südlich von Slutzk einen Bauern getroffen zu haben, der einen deutschklingenden Namen trug, jedenfalls klang der Name durchaus nicht weißruthenisch. Vielleicht war es der Nachkomme eines Kolonisten, vielleicht aber auch stammte er von einem Soldaten der napoleonischen Armee ab.[1])

LANDWIRTSCHAFT

Die Zweiteilung Weißrutheniens in zwei landschaftliche Einheiten, den Norden und den Süden, spiegelt sich auch in den landwirtschaftlichen Verhältnissen wider. Auf den für den Ackerbau tauglichen Moränenböden des Nordens sind die Wälder zum großen Teil gerodet und die Landschaft hat das Aussehen einer Kulturlandschaft gewonnen, der Süden hingegen mit seinen großen

1) Der Fall liegt schon viele Jahre zurück, so daß ich mich auf den Namen nicht mehr besinnen kann. Doch fiel mir damals unter den vielen weißruthenischen Bauern der eine Mann mit dem deutschklingenden Namen sofort auf.

Mooren ist noch im Zustande einer Urlandschaft geblieben, die vom Menschen noch wenig verändert ist.

Dies zeigt uns deutlich die kartographische Darstellung im Atlas bei Romer (1921). Im Polessje-Gebiet sind 40% des Landes bewaldet, ebenfalls im Becken der Beresina. Sonst sind 25—40% der Gesamtfläche von Ackerboden bedeckt, bei Bialystok und in der Gegend von Minsk und Wilna steigt diese Zahl auf 40—55%. Diesen Unterschied in der landwirtschaftlichen Erzeugung des Polessje-Gebietes und des übrigen Weißrutheniens ersieht man aus Karte XXV desselben Atlasses. Im Pripetbecken (Polessje) betrug die von Kartoffeln bedeckte Anbaufläche 20—30% der Ackerbaufläche, im übrigen Gebiet nur 10—20%, im Gouvernement Witebsk aber nur 5—10%. In den ackerbautreibenden Gegenden Weißrutheniens mit seinen guten Böden war daher auch der Ertrag an Getreide am höchsten. So betrug er im ganzen Gebiet 100—250 kg je Kopf der Bevölkerung, auf den fruchtbaren Böden bei Nowogródek und südwestlich von Bialystok hingegen 250—400 kg. Auch über die einzelnen angebauten Getreidearten unterrichten uns die Karten bei Romer. Die größten Zahlen finden wir für den Roggen, dessen Anbaufläche 55—70% aller Getreide ausmacht, an der unteren Beresina und am Dnepr sogar über 70%. Dann folgt der Hafer mit 20—30%. In den Gegenden von Minsk und Slutzk, von Witebsk und Bialystok beträgt der Prozentsatz 30—40%. Dann folgt die Gerste mit 5—10% bei Bialystok, im Gebiet des Dnjepr und dem unteren Polessje steigt die Menge auf 10—15%, zwischen Dünaburg und Witebsk sind es sogar 15—20%. Die Menge des Weizens beträgt nur 1%, am Pripet, wohl im Zusammenhang mit der mehr südlichen Lage, steigt der Prozentsatz auf 2,5—7,5. Die Größe der Anbaufläche des Leins beträgt bei Witebsk, wo das Hauptzentrum des Anbaues liegt, bis zu 5% der gesamten Anbaufläche. Dieses Gebiet steht mit den bekannten Leingebieten in Lettland und bei Pskow zusammen (s. auch die Karte 153—154 im Atlas). Mais wird nur in geringen Mengen angebaut. Bei Witebsk beträgt die Anbaufläche nur 1%, sonst steigt sie stellenweise bis auf 10%. Von einem großen Anbau von Mais können wir jedoch nicht sprechen, denn Weißruthenien liegt außerhalb des eigentlichen Gebietes des Anbaues von Mais auf Körner.

Weißruthenien ist ein Agrarland, in dem die Landwirtschaft sowie die Forstwirtschaft an erster Stelle steht. Vor dem Kriege 1914—1918 war das Land in den Händen von Großgrundbesitzern und Bauern.

Nach dem Anschluß des östlichen Teils von Weißruthenien an Sowjetrußland wurde das Land enteignet und in Sowchoze (Staatsgüter) und Kolchoze (Kollektivwirtschaften) umgewandelt. Im polnischen Teile von Weißruthenien, also in den früheren Wojewodschaften Polesie, Nowogródek und Bialystok, blieb der private Landbesitz erhalten, wurde jedoch durch eine sukzessive verlaufende Agrarreform betroffen, die hier im O der Republik, in dem der polnische Grundbesitzer Träger der Staatsidee war, weniger scharf gehandhabt als in Posen und Westpreußen, wo es galt, den deutschen Gutsbesitz zu vernichten.

Noch vor dem Kriege 1914–1918 stand die Landwirtschaft Weißrutheniens auf einer sehr niedrigen Stufe, und nur auf den großen Gütern wurden moderne Methoden der Bearbeitung des Bodens gehandhabt. Dies ersieht man aus den Darstellungen bei Semenow und für das polnische Polessje bei Bürgener. Am meisten war die Dreifelderwirtschaft verbreitet, und erst in letzter Zeit wurde auf einigen Gütern die Vielfelderwirtschaft eingeführt. Außerdem war in jener Zeit das Roden des Waldes weit verbreitet: man verpachtete den Waldboden mit den Stubben an die Bauern auf eine Anzahl Jahre unter der Bedingung, die Stubben zu entfernen und den Boden in Acker umzuwandeln. Während 10 bis 12 Jahren erforderte dieser Boden keine Düngung. Schließlich wurde Brachwirtschaft und hier und da auf Gütern auch Vielfelderwirtschaft betrieben.

Am niedrigsten stand und steht jetzt noch, wie man es im voraus erwarten konnte, die Landwirtschaft im Polessje-Gebiete. Das spärliche Gras auf den Mooren wurde gemäht, die Bauern vieler außerhalb des Polessje gelegener Dörfer zogen alljährlich aus einer Entfernung von bis zu 100 km zur Heuernte in die Moorgegenden, da sie keine Futterkräuter anbauten. Weite Flächen waren hier im Polessje Flugsandflächen, entweder aufgelassene Felder, die dermaßen ausgelaugt waren, daß ihr weiterer Anbau sich ohne intensive Düngung nicht mehr lohnte, oder aber vom Kiefernwald entblößte Flächen, die beweidet waren und wo daher kein Wald mehr aufkommen konnte.

Bürgener (a. a. O. S. 57) berichtet, daß im früheren polnischen Polessje die Getreide, Winterroggen, Hafer, Gerste, Hirse und Buchweizen erstaunlich dürftig wuchsen, so daß das Wild hindurchwandern konnte, ohne ihm Schaden anzutun. Ein Fünftel bis ein Viertel der angebauten Fläche wird von der Kartoffel eingenommen, aber auch diese wächst nur schlecht und gibt nur geringe Erträge.

Auch die landwirtschaftlichen Geräte sind zum Teil noch sehr primitiv, wenigstens war dies noch bis vor kurzem der Fall. Nach Semenow (a. a. O. S. 241) war der Hakenpflug in Weißruthenien noch unlängst allgemein gebräuchlich, ebenso die hölzerne Egge, sie wurden aber allmählich durch moderne Pflüge ersetzt. Dreschmaschinen waren vor dem Kriege nur bei großen Besitzern vorhanden, Mähmaschinen waren eine Seltenheit.

Dasselbe war auch nach dem Kriege im polnischen Teil des Polessje der Fall, was uns nicht wundern wird, wenn wir die tiefe kulturelle Stufe der diesen Teil Weißrutheniens bewohnenden Poleschuken in Betracht ziehen. Hier und da war auch dann noch der Hakenpflug gebräuchlich als ein Rest uralter Zeiten. Die hölzerne Egge in ihrer alten Form mit Holzzähnen wurde noch verwendet.

Ob und wieweit die Landwirtschaft Weißrutheniens nach dem letzten Kriege Fortschritte gemacht hat, ist mir nicht bekannt, allzugroß werden diese jedoch nicht gewesen sein, wenn wir daran denken müssen, daß der Landbesitzer vor allem darauf bedacht war, die durch den Krieg verursachten Zerstörungen gutzumachen, anderseits die Agrarreform, und in Sowjetrußland die Enteignung des Landbesitzes der privaten Initiative im Wege standen. Über das, was in

Sowjet-Weißruthenien auf Kolchozen und Sowchozen getan bzw. geplant wurde, sind wir aus der Literatur unterrichtet.

Hier wird die Landwirtschaft intensiviert in der Richtung auf Erweiterung der Viehzucht und der technischen Kulturen. In landwirtschaftlicher Hinsicht, so sagt Suworow (1932) ist Weißruthenien noch wenig erforscht, die landwirtschaftlichen Versuchsstationen geben z. B. nur wenig Angaben über Futterpflanzen, dasselbe dürfte auch hinsichtlich anderer Kulturen der Fall sein. Doch läßt sich nach demselben Autor feststellen, daß sich die Vielfelderwirtschaft auf Kosten der Dreifelderwirtschaft ausbreitet und die Fläche der angebauten Futterkräuter, der technischen Kulturen, des Leins und der Kartoffel die Tendenz hat, sich auf Kosten des Getreidebaus zu vergrößern. Durch die Gründung einer weißruthenischen landwirtschaftlichen Akademie ist auf die Landwirtschaft Sowjet-Weißrutheniens sicher ein günstiger Einfluß ausgeübt worden.

Der Rat der Volkskommissare der Weißruthenischen Sowjetrepublik setzte zwecks Planung der Landwirtschaft folgende vier landwirtschaftliche „Rayons" fest, die zum Teil auch landschaftlichen Einheiten entsprechen: I. Der Lein- und Milchrayon im N und NO mit ausgedehnter Milchwirtschaft und Anbau von Klee. II. Der Schweinezucht- und Milchrayon im mittleren Teil des Landes mit Schweinezucht und Milchwirtschaft und Anbau von Futtergräsern und Wurzelfrüchtern. III. Der Milchwirtschaftsrayon im südlichen Teil des Landes, also im Polessje-Gebiet. IV. Der Rayon der Städte in der Umgebung der großen Städte Minsk, Bobruisk, Mohilew, Witebsk und Orscha.

Eine andere, im Grunde genommen mit vorstehender zusammenfallende Einteilung Sowjet-Weißrutheniens in zwei landwirtschaftliche Rayons finden wir in dem von Perewerzew redigierten Werke „Rasteniejewodstwo" (Pflanzenzucht); nämlich in einen nördlichen weißruthenischen Rayon mit podzolierten Lehmen und Tonböden und einen südlichen mit Sand- und Sumpfböden. Es ist leicht zu ersehen, daß dieser südliche Rayon mit dem Polessje-Gebiet und dem obenerwähnten Rayon III zusammenfällt, während der nördliche Rayon die Rayons I und II umfaßt.

Ich will die landwirtschaftlichen Möglichkeiten dieser beiden Rayons an Hand der Ausführungen der Verfasser des obenerwähnten Werkes ausführlicher wiedergeben, denn sie erlauben uns die Beurteilung der Möglichkeiten, die uns das Gebiet in der Zukunft bieten könnte.

Boden und Klima Weißrutheniens begünstigen die Ausbildung einer großen Menge vegetativer Masse bei den Pflanzen, weshalb der Anbau von Futterpflanzen mit anschließender Tierzucht für das Land der gegebene Zweig der Landwirtschaft sein würde. Im nördlichen Rayon wird vorwiegend Klee gebaut, mit Beimischung von Timotheegras, Peluschke, Wicke und auch Luzerne. Seradella wird in größerer Menge westlich von Borissow und Minsk gebaut, offenbar gibt es hier dazu passende sandige Böden (s. die Karten bei Suworow und bei Perewerzew). Im südlichen Rayon, also im Polessje-Gebiet, werden hingegen nur wenig Futterkräuter angebaut, dafür ist das Land

an natürlichen Wiesen, Sumpfwiesen und Niedermooren reich, deren Gras gemäht wird. Zwecks Erhöhung der Erträge sind diese Moore zum Teil melioriert worden.

Das feuchte Klima und die Temperaturverhältnisse genügen vollständig den Erfordernissen einer weitgehenden Entwicklung des Anbaues von Lein auf den bindigeren Böden des nördlichen Teiles von Weißruthenien, auf den Sandböden des Südens hingegen entsprechen diese Verhältnisse dem Kartoffelbau und, bei genügender Düngung, dem Hanfbau. Als Folge der längeren Vegetationsperiode und der gleichmäßigen Verteilung der Wärme entsteht hier ein Zentrum des Anbaues von Gerste für Brauereizwecke mit hohen Erträgen dieser auch für die Schweinezucht wichtigen Getreidefrucht. Alle diese Kulturen bilden die Grundlage der Entwicklung der dazugehörenden Industrien und der Industrialisation der Landwirtschaft. Die Ansiedlungen sowie auch die Gegenden mit stark entwickelter holzbearbeitender Industrie können an Ort und Stelle mit dem nötigen Gemüse versorgt werden.

Der nördliche weißruthenische Rayon bildet eine Fortsetzung des weiter nördlich gelegenen südlichen Rayons des Leningrader Gebietes. Die Zahl der frostfreien Tage beträgt 140—160, die Wärmesumme der Vegetationsperiode gegen 2100°, die mittlere Temperatur des Juli 17,0—18,5°, die des Januar gegen —7,5°. Das Vorhandensein von bindigen Böden bei großer Luftfeuchtigkeit ergibt die Möglichkeit des Anbaues von Lein und von Futterkräutern. Das Sortiment letzterer ist außergewöhnlich groß. Für die Zubereitung von Heu dienen vor allem der Klee mit Timotheegras, Peluschke, Wicke und Luzerne. Das Sortiment der Wurzelfrüchte besteht aus Möhren, Beeten, Kohlrüben und Turnips. Doch vor allem herrscht die Kartoffel vor, die stellenweise die Hauptkultur sein sollte, insbesondere dürfte dieses auf sandigen Böden der Fall sein, auf denen der Anbau des Leins zurücktritt. Für Silage könnte man die Sonnenblume, den Mais, die Peluschke, die Lupine, den Buchweizen, die Pferdebohne, den Steinklee *(Melilotus)*, den Topinambur *(Helianthus tuberosus)*, den Kohl und den Kleegrummet gebrauchen. Für Grünfutter und auch als Weidefutter würden sich Mischungen aus Roggen und Winterwicke, Wicke—Erbse—Hafer, Wicke—Erbse—Bohne—Hafer eignen oder aber: Peluschke—Hafer, ferner der Steinklee, der Rotklee in reinem Zustande oder mit Weißklee gemischt und weiter im S die Luzerne, der Mais, die Serradella *(Ornithopus sativus)*, der Topinambur, der weiße Senf und der Winterraps.

Die große Verbreitung der leichten Böden bei einer langen Vegetationsperiode ermöglicht den Anbau der Kartoffel auf großen Flächen nicht nur als Futterpflanze, sondern auch für technische Zwecke.

Der Getreidebau hat außer der Belieferung des Marktes mit Brotgetreide und konzentrierten Futtermitteln noch seine besonderen Aufgaben. Der Rayon ist das größte und wichtigste Zentrum für den Anbau von Brauereigersten der besten Qualität. In Verbindung mit der Schweinezucht muß diese Kultur als eine der wichtigsten Getreidekulturen angesehen werden. Ferner muß auf eine weitere Entwicklung des Anbaues der Erbse geachtet werden, wozu die

Bedingungen günstig sind. Unter den Kulturen zweiten Ranges hat der Anbau der Bohnen, der Peluschke, der Lupine, der Winter- und der Sommerwicke Bedeutung. Auf den bindigen mineralischen Böden sollte der Winterroggen durch den Winterweizen verdrängt werden. Im südlichen, für den Anbau von Lein weniger geeigneten Teil des Rayons sollte der Anbau von Hanf gefördert werden. Ferner ist das Gebiet für den Anbau von Arzneipflanzen und Pflanzen mit ätherischen Ölen sehr geeignet, wie z. B. Baldrian, Pfefferminze, Hydrastis, Gentiana, Lobelia, Kamille, insbesonders aber des Kümmels.[1])

Der südliche weißruthenische Rayon unterscheidet sich vom vorigen durch eine größere Wärmesumme in der Vegetationsperiode, nämlich 2100—2300°, durch eine längere frostfreie Periode von 155—170 Tagen und durch einen wärmeren, allerdings aber schneeärmeren Winter. Die Böden sind aber viel weniger fruchtbar. In früherer Zeit war hier die Anbaufläche des Hafers im Verhältnis zum Norden viel kleiner, während die Anbaufläche des Roggens stark anstieg. Der Anbau von Sommergetreide wurde durch die große Verbreitung von schädlichen Insekten und von Rostpilzen behindert.

Der Anbau von Kartoffeln als Futter und für technische Zwecke sollte hier stark gefördert werden und von technischen Pflanzen ferner noch der Anbau von Hanf bei Anwendung von künstlichem und von tierischem Dünger. Der Anbau von Lein kann hier nur eine Bedeutung zweiten Ranges haben, und zwar auf den Lehmböden der nördlichen Teile des Rayons.

Als wichtigstes Getreide bleibt hier der Winterroggen, der auch als Deckfrucht für mehrjährige Kulturen auf schlechten Böden Bedeutung hat. Als ergänzende Kulturen kommen der Hanf und im N auf bindigen Böden die Gerste in Betracht. An Stelle des Sommergetreides kommt auf armen Böden der Buchweizen in Frage, für den die klimatischen Bedingungen besonders günstig zu sein scheinen. Ebenso wie im nördlichen Rayon muß auch in diesem südlichen Rayon auf den Anbau von Hülsenfrüchten besonderes Augenmerk verwandt werden, sowohl für den Eigenverbrauch als auch für die Ausfuhr in andere Gegenden. Bedeutung hätte der Anbau von Erbsen, Lupinen, Sommerwicke, Winterwicke, Peluschke und Bohnen. Auf bindigeren Böden hätte der Anbau des Winterweizens Aussicht. Von Wichtigkeit ist der Anbau von Pflanzen wie Lupine und Serradella, die den Boden verbessern.[2])

DIE INDUSTRIE

Weißruthenien ist in erster Linie ein Agrarland, daran können auch die zur sowjetrussischen Zeit aufgebauten industriellen Betriebe nicht viel ändern. Eine große Tuchindustrie besteht seit längerer Zeit in Bialystok, sie ist wohl der östlichste Ausläufer der Textilindustrie Polens. Die übrigen Industrien beschäftigen sich, soweit sie vor dem Krieg 1914—1918 bestanden, vorzugsweise

1) Eine Versuchsanstalt für Arzneipflanzen befand sich in Horky (Gori-Gorki).

2) Den Angaben in der sowjetrussischen Literatur gegenüber ist jedoch immer eine gewisse Skepsis geboten, da man nie weiß, was schon realisiert und was noch im Projekt ist.

mit der Verarbeitung der Produkte der Land- und Forstwirtschaft. Eine, allerdings veraltete, Statistik vom Jahre 1900 (Semenow) gibt für die Gouvernements Minsk, Witebsk, Mohilew und Smolensk, wobei letzteres jedoch zum größten Teil außerhalb Weißrutheniens liegt, 6047 Industriebetriebe mit 36235 Arbeitern an, mit einer Jahresproduktion im Werte von 40767000 Rubeln. Dies weist jedenfalls auf viele kleine Betriebe hin, doch berücksichtigt diese Statistik nicht das Industriegebiet von Bialystok mit seinen großen Betrieben.
Welche Industrien in Weißruthenien vor allem verbreitet waren, ersieht man bei Semenow und ihre Verbreitung aus den Karten bei Romer (1921). Zu den am meisten verbreiteten Betrieben gehören die Spiritusbrennereien, in denen Getreide und Kartoffeln zu Spiritus verarbeitet wurden und die daher in den nördlichen Rayons mit ihrem Ackerbau verbreitet waren. Eine Brennerei gehörte zum notwendigen Bestandteil eines jeden großen Gutes, sie fehlte aber natürlich den Gütern des Polessje-Gebietes. Die Müllereibetriebe sind ebenfalls in den ackerbautreibenden Gegenden des Landes verbreitet, ebenso die Ölschlägereien, von denen es einige in Mohilew und Witebsk gab. Die Textilindustrie war in Bialystok konzentriert, bedeutend waren die Sägereien, als logische Folge des Waldreichtums. Es gab solche überall, auch kleine Betriebe in den Wäldern des Polessje-Gebietes, daneben auch Teer- und Terpentinfabriken, von denen manche nur einige wenige Arbeiter zählten und denen man häufig in den Waldungen begegnete. Die einzige große Papierfabrik war die in Homel, die Lumpen und Holzmasse zu Papier verarbeitete. Tierische Produkte verarbeiteten die Leder-, die Stearin- und Wachskerzenfabriken, letztere vor allem für den Bedarf der Kirche arbeitend, dann Seifenfabriken usw.
In der Gruppe der chemischen Fabriken stehen als erste die Zündholzfabriken, die 45 % der gesamten Produktion des zaristischen Rußland umfaßten. Sie waren im Polessje-Gebiet, bei Pinsk, bei Mozyr, bei Homel verbreitet, das den nötigen Rohstoff hierfür lieferte. Dies wären also die wichtigsten Industriebetriebe, deren geographische Verteilung folgendes Bild zeigen würde:
Holzverarbeitende Industrien: Polessje-Gebiet, in den Becken des Dnepr und der Beresina, bei Bobruisk, bei Orscha und bei Borisow. Charakteristisch ist ihr Fehlen weiter im W, wie z. B. bei Minsk und bei Witebsk, um dann wieder an der Mündung der Memel zu erscheinen, wo das den Pluß hinabgeflößte Holz verarbeitet wurde.
Textilindustrie: diese bildet bei Bialystok eine Oase im Ackerbaugebiet.
Metallverarbeitungsindustrie: Witesbk, Minsk und dann im W in Wilna.
Nahrungsmittelindustrie: in der Gegend von Bialystok und Grodno.
Über den Stand der Industrie in Sowjet-Weißruthenien geben uns einige Karten im Sowjet-Atlas Auskunft[1]) (Atlas). Im Jahre 1935 gab es (Karte 149—150)

1) Auch hier ist eine gewisse Vorsicht geboten. Bei der Tendenz der Sowjetrussen, ihre Erfolge aufzubauschen, insbesondere dort, wo es sich um Vergleiche mit den Verhältnissen der Zeiten vor dem Kriege 1914—1918 oder mit den sogenannten „kapitalistischen" Staaten handelt. Besonders kritisch muß man Zahlenangaben gegenüber sein.

in den vier Industriezentren Minsk, Witebsk, Mohilew und Homel Industrien mit einer Produktion im Werte von 400—1000 Mill. Rubel. In Minsk entfällt etwa die Hälfte auf die Leder- und Trikotagenindustrien[1]), dann folgt die Nahrungsmittelindustrie, an dritter Stelle die Maschinen- und die metallverarbeitende Industrie, während die holzverarbeitende Industrie nur schwach vertreten ist.

Witebsk hat vor allem gegen die Hälfte des Wertes Leder- und Trikotagenindustrie, dann etwas Nahrungsmittelindustrie, Maschinen- und metallverarbeitende Industrien und schließlich die holzverarbeitende Industrie.

In Mohilew gibt es vor allem, d. h. mehr als die Hälfte, chemische Industrien, dann kommen die Leder- und die Trikotagenindustrien an die Reihe.

Homel hat vor allem Nahrungsmittelindustrie, dann Maschinen-, Leder- und Trikotagen-, keramische und Mineralien verarbeitende und schließlich „verschiedene" Industrien.

Hauptsächlich holzverarbeitende Industrien hat Bobruisk, ausschließlich diese Industrie haben Borissow, Petrikow, Mozyr. Nur Nahrungsmittelindustrie besitzen Polotzk und Newel.

Was uns hierbei auffällt, ist die Konzentration der holzverarbeitenden Industrien und der Papierfabriken im Gebiet des Polessje und an der Beresina, die Verteilung dieser an die Waldbestände gebundenen Betriebe ist also im Verhältnis zur Zeit vor 1914—1918 gleich geblieben. Hinsichtlich der übrigen industriellen Betriebe sind einige Veränderungen eingetreten, insbesondere scheinen in der sowjetrussischen Zeit eine Reihe neuer Betriebe hinzugekommen zu sein, die nicht an das Land gebunden sind.

Vergleicht man diese Angaben mit denen der Karte 147—148, auf denen die Industrie vor dem Kriege 1914—1918 dargestellt ist, so sieht man das große Anwachsen der Industrie in der sowjetrussischen Periode, was sich in der Steigerung des Wertes der Industrieprodukte bemerkbar machte.

Daß es sich aber in Weißruthenien vor allem um Industrien handelt, die die Landesprodukte verarbeiten, oder um solche, die für den örtlichen Bedarf arbeiten, ersieht man aus den Angaben der übrigen Karten im genannten Atlas. So gab es eine Reihe Ortschaften, wie Borissow, Bobruisk, Borowaja (bei Minsk), Bychow, Mohilew und einige andere kleinere, die Torf verarbeiteten. Merkwürdigerweise fehlt diese Industrie den im Polessje-Gebiete gelegenen Orten, das ja an Torf so reich ist (Karte 133—134).

Die chemische Industrie (Karte 133—134) wird für Witebsk, Retschitza, Minsk, Homel u. a. angegeben. Maschinenfabriken für Minsk, Mohilew. Witebsk und Homel hatten je zur Hälfte Landwirtschaftsmaschinenbau- und Metallbearbeitungsbetriebe, Orscha Metallbearbeitungsbetriebe (Karte 135—136).

1) Im erklärenden Text zu Karte 149—150 heißt es u. a. wörtlich: Lederschuhwaren und Konfektion — Trikotagenindustrie. Ferner: Maschinen- und metallbearbeitende Industrien, chemische und bergchemische Industrie, holzbearbeitende Industrien und Papierfabriken, silikat-chemische Industrien und Gewinnung von mineralischen Rohstoffen. Fournierholzfabriken sind wohl zumeist solche, die Sperrplatten fabrizieren.

Was im speziellen die Holzverarbeitungs- und Papierfabriken anbelangt, so hatte Minsk zur Hälfte Sägereien, dann kommt die Holzverarbeitung an die Reihe und schließlich die Möbelfabriken. Borissow hat Sägereien, Zündholz- und holzchemische Fabriken, Witebsk hat Sägereien, Möbel-, holzchemische und Fournierholzfabriken, Bobruisk Sägereien, Fournierholz und Möbelfabriken, Homel Zündholz- und Fournierholzfabriken, Sägereien und Möbelfabriken, Mozyr vor allem Fournierholzfabriken, dann Möbelfabriken und Sägereien, Petrikow Fournierholzfabriken (Karte 139—140). Wir sehen also die Konzentration der Fournierholzfabriken im Polessje-Gebiete, das reich an Schwarzerlenbeständen ist, die das Rohmaterial für Sperrplatten und Fournierholz ergeben.

Die Leichtindustrie scheint am wenigsten bodengebunden zu sein, doch finden wir in Minsk (Karte 141—142) zu je einem Drittel Trikotagenbetriebe, dann Leder- und Schuhwaren- und „andere" Betriebe. In Witebsk herrscht die Trikotagenindustrie vor, ich vermute, es werden darunter nicht wenige Betriebe sein, die Lein verarbeiten. Mohilew hat zur Hälfte Trikotagenindustrie, dann Leder- und Schuhwarenfabriken.

Aus der Gruppe der Nahrungsmittelindustrie haben wir in Minsk vor allem die Müllereibetriebe, in Bobruisk und Homel die Konditorei- und Makkaroniindustrie, in Witebsk Ölschlägereien und in Orscha, Mozyr und anderen Orten vor allem sog. Fleischkombinate.

WEISSRUTHENIEN ALS VOLKSKULTURLANDSCHAFT

Relief und Hydrographie, Vegetation und Landwirtschaft, Besiedlung, Verteilung der Wälder, Boden und Klima[1]), schließlich auch die Verteilung der landgebundenen Industrien ermöglichen die hier öfters betonte Einteilung Weißrutheniens in zwei Teile, die wir die weißruthenische Niederung und das weißruthenische Moränengebiet nennen wollen.

Ersteres umfaßt das Polessje und die Landschaft des Urwaldes von Bialowies. Es ist ein Rückzugsgebiet, kulturell noch stark rückständig, ursprünglich in seiner Natur und Besiedlung. Der Wisent hat sich in Bialowies bis vor kurzem erhalten, Bär und Elch durchstreiften unlängst das Polessje, Biber gab es hier und eine Bevölkerung, die zu der in kultureller Hinsicht am niedrigsten stehenden in Mitteleuropa gehört.[2])

1) Ich habe in vorliegender Arbeit das Klima nicht behandelt, da mir die neuesten klimatischen Angaben fehlen. Eine Übersicht über die klimatischen Verhältnisse der vier „weißruthenischen" Gouvernements, Witebsk, Minsk, Mohilew und Smolensk, das allerdings nur zum geringen Teil weißruthenisch ist, gibt uns Semenow, das Klima von Polessje behandelt Wojeikow (1899). Jedenfalls wird das Klima nach O hin kontinentaler als im W, und die Mitteltemperaturen sind im N des Landes niedriger als im S, wie z. B. im Polessje, was sich auch aus der Verbreitung gewisser Pflanzen ersehen läßt.

2) Auf das frühere Vorkommen des Auerochsen (Ur) weisen Ortsnamen hin, wie z. B. Turow vom Worte Tur, d. h. Auerochs.

Zum weißruthenischen Moränengebiet gehört die Landschaft der Litauischen Seenplatte und die des Westrussischen Landrückens. Vegetationsverhältnisse und Klima und Landwirtschaft lassen hier eine weitere Zweiteilung unterscheiden, den Norden und den Süden, deren Trennungslinie ungefähr von Wilna nach Minsk und Homel verläuft. Nördlich oder vielmehr nordöstlich von dieser Linie ist das Klima rauher, die Hainbuche und manche andere Arten, wie die Mistel, fehlen, dafür treten nordische Arten auf. Der Grad der Polonisierung des Gebietes wird geringer. Charakteristisch ist, daß sich diese offenbar durch zonale Einflüsse bedingte Linie weiter nach W nach Litauen hineinzieht und dort die floristische Landschaft von Nord-Samaiten (Samogitia septentrionalis) des ostbaltischen Florenbezirkes vom litauisch-polnischen Florenbezirk trennt (Kupffer 1925).

Diese Zweiteilung der Moränenlandschaft in einen nördlichen und einen südlichen Teil spiegelt sich auch in der landwirtschaftlichen Rayonierung wider, von der weiter oben die Rede war. Nur daß die Grenze zwischen dem Leinen- und Milchrayon (I) und dem Schweinezucht- und Milchrayon (II) nicht über Minsk, sondern weiter im N verläuft.

Die zentripetale „Regelmäßigkeit" (s. oben) trennt den ostbaltischen Florenbezirk von den weiter östlich liegenden.

Ein eingehendes Studium und eine genaue Analyse der zu Weißruthenien gehörenden Landschaften wird uns deren Aufteilung in kleinere Einheiten oder, wie Granö (1929) sie nennt, „Örtlichkeiten" ermöglichen.

Ist aber Weißruthenien eine geographische oder sagen wir landschaftliche Einheit höherer Ordnung? Wir wollen jetzt diese weiter oben offengelassene Frage zu beantworten suchen.

Eine Einheit im geographischen Sinne, eine abgegrenzte Landschaft oder ein geographischer Raum ist Weißruthenien nicht. Denn die Litauische Seenplatte gehört nur zum Teil zu Weißruthenien, ein großer Teil von ihr liegt in Litauen. Das Gebiet des Polessje geht im S in das ukrainische Gebiet über, ja von einigen, wie z. B. Rudnycki, wird das ganze Polessje zur Ukraina gerechnet. Im O sind die Grenzen von Weißruthenien offen, die Teillandschaften sind noch nicht umgrenzt.

In kultureller Hinsicht ist jedoch Weißruthenien unbestritten eine Einheit, es umfaßt das Wohngebiet derjenigen slawischen Stämme, die einen weißruthenischen Dialekt sprechen, und bei denen die alte, durch Vermittlung von Kiew aus Byzanz stammende Kultur und damit der griechisch-orthodoxe Glaube von der durch Vermittlung von Polen stammenden westlichen Kultur mehr oder weniger überlagert worden ist. Von der westlichen Ukraina, die ja ebenfalls mehr oder weniger stark polonisiert ist, würde sich Weißruthenien durch die Sprache seiner Einwohner unterscheiden, von Litauen, soweit zu diesem einige zu Weißruthenien gehörende Landschaften fallen, durch die aus Kiew stammende Kulturschicht. Denn Litauen trat direkt vom Heidentum zum Katholizismus über, ohne vorher in stärkerem Grade von Kiew aus kulturell beeinflußt worden zu sein. Dem einstigen Großrußland fehlt diese westliche Be-

einflussung, diese Polonisierung, die für Weißruthenien so überaus charakteristisch ist, dafür ist es zur Zeit des Tatarenjoches von Asien beeinflußt worden, es ist stärker asiatisch beeinflußt, nicht westlich. Auch Polens kulturelle Grundlage ist wie diejenige Litauens westlich, nicht von Kiew und Byzanz aus, begründet.

Damit würde Weißruthenien eine kulturelle und sprachliche Begrenzung finden und sich nicht mit einem geographischen Raume oder den Grenzen einer oder mehrerer Landschaften decken. Es ist, um mit Hassinger (1933, S. 519) zu sprechen, ein Volksraum und nicht ein Naturlandschaftstyp, es ist eine Volkskulturlandschaft.

AUSBLICK IN DIE ZUKUNFT

Weißrutheniens Bedeutung für die Zukunft ist eine doppelte: eine ideelle und eine wirtschaftliche.

Die ideelle Bedeutung beruht auf der Tatsache, daß die weißruthenische Niederung ein Rückzugsgebiet darstellt, eine Urlandschaft, wie es solche in Europa nur wenige gibt. Hier ist die Einrichtung eines oder mehrerer Naturschutzgebiete gegeben, in denen die eigenartige, unberührte Natur des Landes für spätere Generationen erhalten und geschützt bleibt. Das eine Naturschutzgebiet, der Urwald von Bialowies, besteht schon seit einiger Zeit. Schon die russischen Zaren hegten hier den Wisent, der dann später allerdings ausgerottet wurde, die polnische Regierung richtete hier ein Reservat ein, in das neue Wisente verpflanzt wurden; die Erhaltung dieses Reservates für die Zukunft ist wohl gesichert.[1])

Ein zweites Reservat müßte im Polessje-Gebiet geschaffen werden, und zwar dort, wo die Moore und Schwarzerlenbrüche charakteristisch ausgeprägt sind. Dies wäre z. B. in der Gegend nordöstlich von Luninetz der Fall, zwischen Tschutschewitschi—Lenino—Lachwa, in der das ungeheure Gritschin-Moor liegt und die Lan und der Morotsch fließen. Auch Semenow weist auf diese Gegend als auf eine ganz besonders ursprüngliche hin. Hier gab es noch unlängst Biber, Elche und Bären.

Die wirtschaftliche Bedeutung Weißrutheniens ist in der Natur des Landes begründet. Die agrarische Struktur bedingt auch die Bedeutung. Weißrutheniens wirtschaftliche Zukunft liegt in der Versorgung Europas mit Rohstoffen. Die bestehende Industrie wird insofern ihre Bedeutung nicht verlieren, als sie, wie wir gesehen, zum großen Teil die Produkte der Forst- und Landwirtschaft verarbeitet. Anders wird die Frage, was mit den Industrien geschehen soll, die nicht landgebunden sind und die fremde Rohstoffe verarbeiten. Sollen sie weiter für den örtlichen Bedarf arbeiten, wie es z. B. vor allem mit den

1) Über den Naturschutzpark zur polnischen Zeit siehe die Zeitschrift Ochrona przyrody, d. h. Naturschutz, sowie Szafer (1926). Während der Sowjetherrschaft in den Jahren 1939 bis 1941 blieb Bialowies als Naturschutzgebiet erhalten, sollte aber zu einer Art Volkspark werden.

Fabriken für landwirtschaftliche Maschinen der Fall ist, oder für den Export, was sicher nicht rationell wäre. Denn kaum würde diese Industrie mit den hochentwickelten Industrien des Westens konkurrieren können. Am schwierigsten wäre wohl die Lage mit der Tuchindustrie in Bialystok, die importierte Wolle verarbeitete und früher den russischen, dann den polnischen Markt mit Tuchen belieferte, jedoch mit den entsprechenden Industrien Deutschlands kaum in Wettbewerb treten könnte. Sollte man die für diese Industrie nötige Wolle im Lande beziehen und hierfür eine Schafzucht aufbauen?

Die Zweiteilung Weißrutheniens in die Niederung und die Moränenlandschaft läßt die Frage, welche Rohstoffe das Land liefern kann, leicht beantworten. Man braucht ja dazu nur die Rayonierungskarte zu betrachten. Das Schwergewicht wird nicht so sehr auf dem Getreidebau als auf der Milchwirtschaft und der Viehzucht liegen und auf einigen technischen Pflanzen wie Hanf, Lein, ferner der Kartoffel und einigen anderen. Dazu käme noch die Forstwirtschaft, mit der wir unsere Betrachtung beginnen wollen.

Der Reichtum an Wald, insbesondere im Gebiete der weißruthenischen Niederung, wie z. B. dem Polessje, bedingt, sofern dieser Wald nicht durch Raubwirtschaft gelitten hat, die weitere Entwicklung der Ausbeutung und Verarbeitung der Produkte der Waldwirtschaft. Die günstige Lage an den Wasserscheiden zwischen den vorhandenen Wasserstraßen, der Düna, der Memel und des Dnepr, ermöglicht die Ausfuhr der Produkte der Waldwirtschaft in die Häfen des Schwarzen Meeres und der Ostsee. Schon in früheren Zeiten verarbeiteten die Sägewerke in Memel, in Russ, in Riga und Cherson das aus Weißruthenien stammende Holz. Während der jahrelangen Schließung der litauisch-polnischen Grenze infolge des Konfliktes wegen Wilna war die Flößerei auf der Memel unterbunden, wodurch die ganze Sägereiindustrie in Memel und in Russ zur Untätigkeit verurteilt wurde. Auch das nach Kiew und zum Schwarzen Meer hin auf dem Pripet vom polnischen Polessje geflößte Holz hatte durch die faktische Schließung der polnisch-russischen Grenze keine Ausfuhrmöglichkeiten. Um den auf polnischem Gebiete liegenden Wäldern den Absatz zu ermöglichen, wurde es mittels besonderer Eisenbahntarife nach Königsberg und insbesonders nach Danzig geleitet. Nichtsdestoweniger verteuerte der Transport das Holz dermaßen, daß er sich nur für hochwertige Ware lohnte. Eine regelrechte Bewirtschaftung der Waldreichtümer war daher nur schwer möglich.

Nach der Aufhebung der bisher hermetisch verschlossenen Grenzen wird die Ausfuhr der Waldprodukte wieder ermöglicht. Dazu kommt noch die günstige Lage des Landes auf den zum Teil sehr niedrigen Wasserscheiden zwischen der Weichsel, der Memel, der Düna und dem Dnepr, die den Ausbau eines allerdings schon bestehenden, aber recht primitiven Kanalnetzes nötig machen wird. So verbindet der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaute Oginski-Kanal, so nach dessen Erbauer, dem litauischen Kanzler Michael Oginski genannt, die in den Pripet fließende Jasiolda mit der zum Flußsystem der Memel gehörenden Schtschara. Er ist 55 km lang und in seiner ganzen Länge nur für

Flöße schiffbar, doch ist seine Durchlaßfähigkeit sehr gering. Die Kapazität des Pripet und Bug, also die Weichsel mit dem Dnepr verbindenden Königskanals ist noch geringer. Er wurde im Jahre 1843 nach einer Bauzeit von 55 Jahren fertiggestellt. Beide Kanäle sind für einen modernen Verkehr mit Dampfschiffen und Lastkähnen gänzlich unbrauchbar (Bürgener a. a. O. S. 117).

Nicht besser steht es mit dem Beresina-Kanal, der die Beresina mit der in die Düna fließenden Ulla verbindet. Vor dem Weltkrieg 1914—1918 war er für einen durchgehenden Verkehr kaum zu gebrauchen, denn die Flöße gelangten nach Riga oft erst im zweiten Jahre. Der Augustowo-Kanal, den Nebenfluß der Memel, die Netta, mit der zum Weichselsystem gehörenden Schwarzen Mansha verbindend, hat ebenfalls eine nur beschränkte Durchlaßfähigkeit.

Eine rationelle Verwertung der Waldbestände wird erst einen Ausbau der Wasserwege und der die verschiedenen Flußsysteme verbindenden Kanäle erfordern. Denn die Flüsse Weißrutheniens sind nur zum geringen Teil reguliert, und es wird vieler Arbeit bedürfen, um sie zu modernen Wasserwegen umzugestalten.

Zu der Ausfuhr von Holzmaterial nach den an den Häfen des Meeres liegenden Sägereien kommt die Verarbeitung der Produkte des Waldes an Ort und Stelle. Sperrplattenfabriken verarbeiten vor allem die ungeheuren Schwarzerlenbestände des Polessje-Gebietes. Schon vor dem Kriege 1914 bis 1918 wurde viel Schwarzerlenholz zu diesem Zwecke ins Ausland verkauft. Ländereien, die vor der Jahrhundertwende wertlos waren, stiegen plötzlich im Werte. Daneben liefert die in diesen Wäldern in großer Menge wachsende Espe das Material für die Zündholzfabriken, die schon vor dem Kriege 1914—1918 nahezu die Hälfte des Bedarfes von Rußland deckten.

Als drittes käme die Herstellung von Zellstoff in Betracht. Wie die Lage in Sowjet-Weißruthenien ist, kann ich nicht beurteilen, im polnischen Weißruthenien wurde nicht wenig Fichte auf Papierholz hin geschlagen und dieses zu den Zellulosefabriken im Westen mit der Eisenbahn befördert. In Zukunft wird wohl ein großer Teil des Papierholzes an Ort und Stelle verarbeitet oder aber auf den ausgebauten Wasserwegen mittels Kähnen nach den Zellstofffabriken befördert werden.

Doch vor allem müßte einmal eine geregelte Forstwirtschaft einsetzen und die durch Raubbau devastierten Wälder müssen sich erholen und müßten geschont werden.

Auf die Landwirtschaft brauchen wir weniger genau einzugehen, denn im Kapitel „Die Landwirtschaft" haben wir schon gesehen, was Weißruthenien liefern könnte.

Vor allem wird es sich darum handeln, moderne Methoden der Landbearbeitung einzuführen, um die Erträge zu heben: bessere Düngung, tiefere Bearbeitung und Pflügen des Bodens und Vielfelderwirtschaft. Denn das Land steht noch, wie hervorgehoben, auf einer niedrigen Kulturstufe.

Eine besondere Erwähnung verdient jedoch hier die weißruthenische Niederung, insbesondere das Gebiet des Polessje. Ohne eine Meliorierung wird hier die Landwirtschaft nie gehoben werden. Ich habe anderswo (1941) dieses Problem berührt.[1]) Eine intensive Melioration würde ungeheure Summen verschlingen und würde nur in Verbindung mit einer Kolonisation des Landes und der Herstellung der fast vollkommen mangelnden Verkehrswege lohnen. Fürs erste würde schon eine extensive Melioration die Erträge der Landwirtschaft heben. Das Schwergewicht im Polessje würde auf Graswirtschaft in Verbindung mit Viehwirtschaft liegen. Das Polessje könnte in Zukunft zu einem großen Lieferanten von Fleisch und den Produkten der Milchwirtschaft werden, ferner von Hanf und, falls es sich als nötig erweisen würde, von Gummi. Denn die Gummipflanze, der *Taraxacum Kok-Saghyz*, der aus Zentralasien stammt, soll nach sowjetrussischen Quellen (s. z. B. Böhme 1940, 1941) auch auf den Mooren Weißruthenien gut gedeihen. Bei einem Ertrag von 200 kg je ha könnte man mit dieser sich noch im Wildzustand befindlichen Pflanze mit der Zeit große Erträge erzielen. Gibt es doch Moore von tausenden von Hektar Fläche, die jetzt fast ungenützt daliegen. Faserpflanzen wie Ginster könnte man auf den Sandböden anpflanzen, auf denen jetzt nichts weiter gedeiht, da sie zu ausgelaugt sind. Die ungeheuren Weidenbestände an den Ufern der Flüsse könnten zu Flechtwerk oder zur Gewinnung von Gerbstoffen herangezogen werden.

Die Möglichkeiten sind also ungeheuer groß. Weißruthenien Zukunft liegt darin, daß es zu einem Lieferanten für Nahrungsmittel und Rohstoffe für den westeuropäischen Markt werden kann.

Das Schrifttum

Ein vollständiges Verzeichnis des Schrifttums über Weißruthenien gibt es nicht, was durch die geschichtliche Entwicklung der letzten 30 Jahre zu erklären ist. Wir müssen daher unterscheiden zwischen dem Schrifttum aus der Zeit vor dem Kriege 1914—1918, dem Schrifttum aus dem seither polnischen Teile Weißruthenien und dem aus Sowjet-Weißruthenien bis zur Besetzung des Landes durch die deutsche Wehrmacht.

Ich will hier nicht den Anspruch auf ein vollständiges Verzeichnis des Schrifttums über Weißruthenien machen, dies wird erst möglich sein, wenn wir die noch vorhandenen und nicht durch den Krieg zerstörten Bibliotheken des Landes durchforscht haben werden. Nur auf einige wichtigere, mir zugängliche Werke zur Landeskunde soll hingewiesen werden.

Die ausführlichste, wenn auch moderne geographische Ansprüche nicht befriedigende Darstellung Weißrutheniens mit ausführlichem, wenn auch unvollständigem Verzeichnis des Schrifttums ist der 9. Band des unter der Redaktion von P. P. Semenow erschienenen

1) Bis jetzt wurde das Polessje nur extensiv melioriert, der Vater des Verfassers hatte auf seinem Gute eine neue Methode der Melioration mittels Berieselung der entwässerten Moore eingeführt (s. Regel 1941). Projekte zur intensiven Melioration wurden von der polnischen Regierung für das ihr gehörende Stück des Polessje ausgearbeitet (s. Note usw.) Auf sowjetruthenischer Seite sollen weite Flächen melioriert sein (s. Mikhailov 1936). Jedenfalls ist eine solche Melioration im Fünfjahresplan vorgesehen (s. Perewerzew). Die ersten Meliorationsarbeiten wurden von der Expedition des Generals Shilinski durchgeführt (Shilinski 1899).

Sammelwerks „Rossia". Doch behandelt dieses Werk nicht das ganze Weißruthenien, sondern, seiner Anlage gemäß, nur die zu Weißruthenien gehörenden früheren Gouvernements, nämlich Minsk, Witebsk, Mohilew und Smolensk. Letzteres gehört jedoch nur zum Teil zu Weißruthenien, es fehlen die zu Weißruthenien gehörenden Teile der „litauischen" Gouvernements Grodno und Wilna. Quellen zur Geographie und Statistik Weißrutheniens enthalten die betreffenden Bände der „Materialy", von denen jedoch für unser Gebiet nur die Gouvernements Minsk, Grodno und Wilna erschienen sind. Sie sind jedoch stark veraltet. Statistisches Material enthalten auch die Jahrbücher (Pamjatnaja knishka) der zu Weißruthenien gehörenden Gouvernements. Batjuschkows Weißrußland und Litauen (1890) bringt eine vom national-russischen und griechisch-orthodoxen Standpunkt aus gefärbte Darstellung des Gebietes, Slutschewski (1897) die Schilderung einer Reise durch das Gebiet. Das schon 1846 erschienene Werk von Baliński und Lipiński enthält zahlreiche historische und statistische Angaben über die Ansiedlungen im früheren Großfürstentum Litauen, darunter auch in Weißruthenien. Eine Übersicht der polnischen Literatur, die zum Teil auch Weißruthenien berücksichtigt, gibt Praesent (1917). Insbesondere kommen hier die polnischen Enzyklopädien in Betracht, deren Artikel zum Teil einen monographischen Charakter tragen. Für den bis 1939 zu Polen gehörenden Teil Weißrutheniens sind die verschiedenen polnischen Publikationen zu berücksichtigen, die die betreffenden Wojewodschaften behandeln. Für das polnische Polessje-Gebiet besitzen wir in Bürgener (1939) eine erschöpfende Darstellung in deutscher Sprache mit ausführlichem Verzeichnis des Schrifttums, das aber die russischen Quellen nicht berücksichtigt. Die botanische Literatur von Bialowies ist bei Paszoski (1930) berücksichtigt, die über das Polessje-Gebiet ist bei Regel (1941) aufgezählt. Die botanische Literatur über Weißruthenien, soweit dieses an Litauen angrenzt, finden wir in den Fontes Florae Lituanae (Regel 1931—1937).

Ferner besitzen wir über Bialowies das von der deutschen Verwaltung herausgegebene Werk „Bialowies in deutscher Verwaltung".

Das sowjetrussische Weißruthenien mit Angabe einiger Quellen behandeln u. a. Friedrichsen (1933) und ganz summarisch Camena d'Almeida (1932).

Das Schrifttum über Sowjetweißruthenien ist uns wenig bekannt. Ein Verzeichnis finden wir bei Perewerzew. Doch die Gründung einer Weißruthenischen Akademie der Wissenschaften und einer Universität in Minsk, das Bestehen eines landwirtschaftlichen Institutes in Gorky lassen auf das Vorhandensein eines Schrifttums über Weißruthenien, soweit es zur Weißruthenischen Räterepublik gehörte, schließen.

Das in allerletzter Zeit erschienene Schrifttum konnte nicht benutzt werden, wie z. B. W. Conze, Agrarverfassung und Bevölkerung in Litauen und Weißrußland. Leipzig 1940, Kossack, Weißrußland, in Ztschr. Ges. Erdkunde, Berlin 1941 u. a.

Literatur

Atlas, Bolschoi Sowietskij atlas mira. I. Mosqua 1937.

Baliński, M. i Lipiński, T., Starożytna Polska pod względem historycznym etnograficznym i statistycznym. Warszawa 1846.

Batjuschkow, P. N., Belorussija i Litwa. St. Petersburg 1890.

Berg, L., Les régions naturelles de l'URSS. Paris 1941.

Bialowies in deutscher Verwaltung. Berlin 1917—1919.

Böhme, R. W., Anbau und Züchtung von Kautschuk und Guttaperchapflanzen in der gemäßigten Zone. Ztschr. Pflanzenzüchtung 23, H. 3. Berlin 1940.

—, Kautschuk aus Pflanzen in nördlichen Breiten. Die Umschau 45, H. 21. Frankfurt a. M. 1941.

Brandt, B., Die Sümpfe Westrußlands. Ztschr. Gesellschaft f. Erdkunde in Berlin 1917, Nr. 5, 6.

—, Das Pripetbecken. Petermanns geogr. Mitteilungen 64, 1918.

—, Geographischer Bilderatlas des polnisch-weißrussischen Grenzgebietes. Beitr. Poln. Landeskunde, Reihe B, Band 6. Berlin 1918.

Brandt, B., Beobachtungen und Studien über die Siedlungen in Westrußland. Ztschr. Gesellschaft f. Erdkunde Berlin 1918, Nr. 7/8 und 1919, Nr. 1/2.
Bürgener, M., Pripet-Polessïe. Petermanns geograph. Mitteilungen Ergänzungsheft 237. Gotha 1939.
Busch, N. A., Botaniko-geografitscheskij otscherk Rossii. Petrograd 1923.
Camena d'Almeida, P. Etats de la Baltique. Russie. In Géographie Universelle, publiée sous la direction de P. Vidal de la Blache et L. Gallois. Tome V, Paris 1932.
Czekanowski, J., Stosunki narodowśźiowo-wyznaniowe na Litwie i Rusi. Lwow 1918.
Ehret, J., La Lituanie. Passé, présent, avenir. Genève-Paris 1919.
Eichwald, E., Naturhistorische Skizze von Lithauen, Volhynien und Podolien in geognostisch-mineralogischer, botanischer und zoologischer Hinsicht. Wilno 1830.
Friedrichsen, M., Das Europäische Rußland In: Handbuch der geographischen Wissenschaften. Band Mitteleuropa und Osteuropa. Potsdam 1933.
Gilibert, E., Flora Lithuanica, inchoata, seu enumeratio Plantarum quas circa Grodnam collegit et determinavit Joannes Emmanuel Gilibert. Grodnae 1781 et Vilnae 1782.
Graebner, P. (fil), Beiträge zur Flora des Urwaldes von Bialowies. Beitr. Naturdenkmalpflege Bd. 10, H. 3. Berlin 1925.
Granö, I. G., Reine Geographie. Helsinki 1929.
Hassinger, H., Die Geographie des Menschen. In: Handbuch der Geographischen Wissenschaften, Allgemeine Geographie II. Potsdam 1933.
Jundziłł, B. S., Opisanie roślin w prowincyj W. X. L. naturalnie rosnących według ukladu Linneusza. Wilno 1791.
—, Opisanie roślin litewskich wedlug ukladu Linneusza. Wilno 1811.
—, Opisanie roślin w Litwie, na Wolyniu, Podołu i Ukraine dziko rosnących jako i oswoionych. Wilno 1830.
Kartzow, G., Beloweshskaja puschtscha. St. Petersburg 1903.
Kuchinka, G., Das Polesie im westlichen Rußland. Petermanns geograph. Mitteilungen 57, 1911.
Kupffer, K. R., Grundzüge der Pflanzengeographie des Ostbaltischen Gebietes. Abh. Herder-Institut. Riga I. Nr. 6. Riga 1925.
Materialys dla geografii i statistiki Rossii. Erschienen sind die Bände Gouv. Grodno (1836) Wilna, Minsk.
Mikhailov, N., Nouvelle géographie de l'URSS. Paris 1936.
Mortensen, H., Litauen, Grundzüge einer Landeskunde. Hamburg 1926.
Narbut, T., Dzieje narodu litwskego. Wilno 1835—1841.
Note du comité d'experts sur l'asséchement des marais de la Polésie. Société des Nations. Genève 1927.
Ochrona przyrody. Organ państwowej komisji ochrony przyrody. Kraków.
Orda, Napoleon, Album widoków historycznych Polski. Warszawa 1873—1883.
Paczoski, J., Flora Polessja i prileshaschtschich mestnostej. Trav. Soc. natural. St. Pétersbourg XXVII, XXIX, XXX. St. Pétersbourg 1897, 1898, 1900.
—, La végétation de la forêt de Bialowieza. Varsovie 1928.
—, Lasy Białowieży. Poznań 1930.
Pamtjatnaja knishka der verschiedenen Gouvernements. Jedes Jahr erscheinend.
Perewerzew, N. S., Rastenijewodstwo SSSR. T und II. Leningrad und Moskau 1933. Ein Kollektivwerk unter der Redaktion von N. W. Perewerzew.
Polen. Entwicklung und gegenwärtiger Zustand. Bern 1918.
Praesent, H., Bibliographischer Leitfaden für Polen. Beiträge Poln. Landeskunde Reihe B, Bd. 2. Berlin 1917.
Radó, A., Das vergrößerte Weißrußland. Ztschr. Gesellschaft f. Erdkunde Berlin 1924 Nr. 5—7.
Regel, C., Fontes Florae Lituanae. I—VI. Scripta Horti Botanici Universitatis Vytauti Magni. Kaunas 1931—1937. Der VII. Teil ist im Druck und sollte 1941 in Vilnius (Wilna) erscheinen.

Regel, C., Die Vegetationsverhältnisse der Halbinsel Kola. Repert. spec. novarum regni vegetabilis Beiheft LXXXII. Berlin-Dahlem 1935—1942.
—, Über die Begrenzung von pflanzengeographischen Gebieten. Mem. Soc. Fauna et Flora Fenn. 15, 1938—1939. Helsingfors 1940.
—, Extensive Melioration der Niedermoore in den Pripet-Sümpfen. Angewandte Botanik 1941.
Romer, E., Geograficzno-statystyczny Atlas Polski. Wyd. drugie. Lwów-Warszawa 1921.
Rudnycki, St., Ukraina. Wien 1916.
Rzączyński, G., Historia naturalis curiosa Regni Poloniae, Magniducatus Lituaniae, annexarumque provinciarum, in tractatus XX divisa. Sandomir 1721.
Sawitzkij, P. N., Geografitscheskije osobennosti Rossii. I. Rastitelnost i potschwy. Prag 1927.
Schmalhausen, J., Flora srednej i jushnoj Rossii. I. und II. 1895—1897.
Semenow, P. P., Rossija. Bd. IX. Werchneje Podnjeprowje in Belorussija. St. Petersburg 1905.
Shilinski, I., Otschet rabot Zapodnoj ekspeditzii po ossuschke bolot 1873—1898. St. Petersburg 1899.
Slutschewski, K. K., Po sewero-zapadu Rossii. St. Petersburg 1897.
Suworov, W. W., Forage crops of the White Russian Socialistic Soviet Republic. Bull. appl. bot., gen. and plant-breeding. II-d series, Nr. 3. Leningrad 1932.
Szafer, W., On the protection of nature in Poland during the last five years. 1920—1925. Kraków 1926.
Tanfiljew, G. I., Fiziko-geografitscheskije oblasti jewropeiskoj Rossii. St. Petersburg 1897.
Vorobjovas, M., Vilinaus menas. Kaunas 1940.
Walter, H. und Alechin, W., Grundzüge der Pflanzengeographie. Moskau-Leningrad 1936.
Weber, P., Wilna, eine vergessene Kunststätte. 1917.
Wojeikow, A., Klimat Polessja. Prilosheníje k otscherku rabot zapadnoj ekspeditzii po ossuschke bolot. St. Petersburg 1899.

DIE EISZEITLICHE VERGLETSCHERUNG OSTASIENS[1])

Von Martin Schwind *Mit 2 Karten und 2 Bildtafeln*

Seit J. Milnes ersten glazialmorphologischen Beobachtungen in Japan vom Jahre 1880 (11) bis zu von Wißmanns zusammenschauenden Untersuchungen über die quartäre Vergletscherung Chinas (36—39) sind zwei Menschenalter dahingegangen. Sie waren gekennzeichnet durch immer wieder auftauchende Zweifel oder gar Ablehnungen gegenüber einer eiszeitlichen Vergletscherung im ostasiatischen Monsunbereich. Einen geschichtlichen Abriß der glazialen Forschungsgeschichte in Japan gaben Toshio Okayama, Gakurô Imamura und M. Schwind (20, 21, 1, 28). Für China ist mir ein solcher nicht bekannt geworden.

Die Glazialforschungen Japans und Chinas haben sich eng an die deutschen angelehnt; sie haben ihre Ergebnisse aber nur selten in gegenseitig-nachbarliche Beziehungen gebracht. Den ersten bedeutenden Schritt hat hier Hermann

1) Die Zahlen beziehen sich auf den Schrifttumsnachweis am Ende der Arbeit.